

NO.12

WALTER BRUSIUS

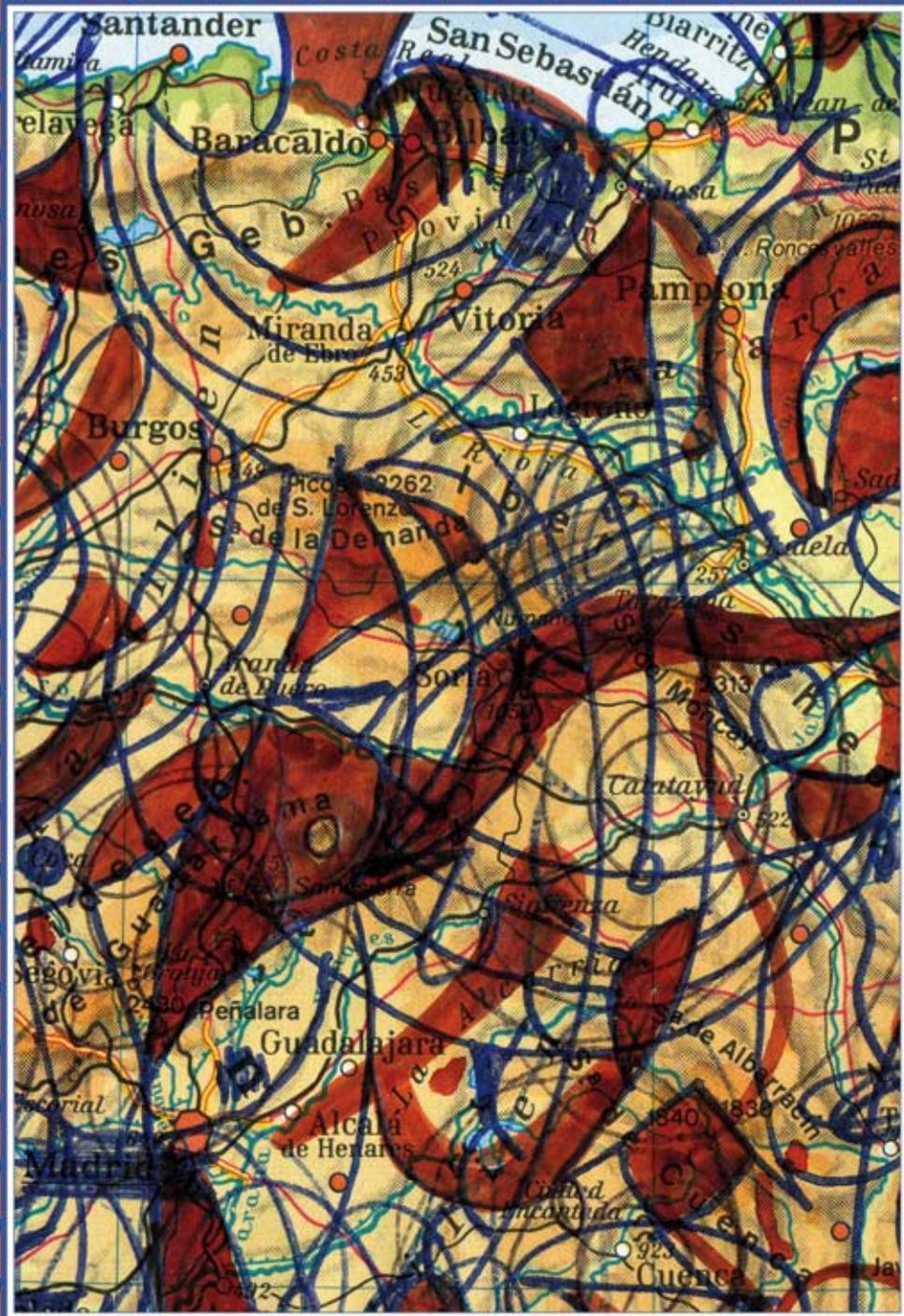
ATELIERHEFTE



Die Köche

Mit Zeichnungen von Bernhard Kilchmann

Walter Brusius



d̄īe k̄ȫc̄h̄e

Mit Zeichnungen von
Bernhard Kilchmann

UM WAS GEHT'S?

Bertram, ich-Erzähler, Koch von Beruf, macht eine Wallfahrt. Ziel ist die Stadt Ur im Zweistromland. Aufgebrochen ist er vermutlich vor zwei Wochen in San Sebastian. Hinter ihm geht der alte Mann.



Auflage 200 Exemplare
Bad Kreuznach, im Februar 2013



Durch eine Landschaft ging es, hinter mir der alte Mann. Weiß ein Tuch über seiner Schulter. Mit einem Stecken ging er, der

war genau so groß wie er selbst und tat Geräusche auf dem Weg, beim Aufsetzen, wenn die Spitze die Erde berührt. Drei Stunden hatte ich mich nicht mehr umgeschaut, aber sein Bild, das Bild des Alten war genau vor meinen Augen.

Sonne und Mond und ein großer, brauner Vogel flattert. Die Landschaft überall braun wie Malz, die Hügel wie Kuchen dafür aufgestellt. Der Weg ging schmal und gewunden hindurch. Wir kamen an eine Kreuzung, und hier ein Stein wie ein Kuchen, groß, gewölbt, und noch einmal klein lagen so Kiesel, hin gestreute Krümel.

Der Alte war stehen geblieben, berührte mit dem Stecken eine Wolke. Die lachte, der Stock kitzelte. Ein paar mal drehte sie sich um sich selbst. „Ich bin der große Wolkenkitzler!“, rief der alte Mann. Er hielt den langen Stecken, einen dünnen Stab, in der Hand an einem dünnen Arm; der Alte dünn und knochig, man sah unter der Haut die Rippen wie die Knochen eines Schiffes, das weiße Tuch hing über der Schulter wie über einem alten, aber sehr ungewöhnlichen Möbel.

Ein Käfer im Busch, rot und schwarze Punkte. Er ging auf einem Ast. Der Ast zeigte nach Osten. Aus dem alten, faltigen Gesicht nahm der Mann die Brille, putzte sie im Tuch; sie verschwand ganz darin. Das Tuch rieb übers Glas, die Finger bewegten sich unterm Tuch wie in einem Leib. Danach hob

er die Brille ins Licht; durch die Brille sah er, er sah aufs Glas und durch es hindurch zur gleichen Zeit.

Der Stecken und die Hand, der Käfer flog aus dem Busch, schnelle Flügel, und brummte dunkel.

„Ich bin der König von Ägypten“, sagte der Alte. „Der König von Ägypten, als solcher bin ich auf einer Wanderschaft.“ – Der Alte ist ein wandernder Koch. Vom Rücken her greift er den Topf aus dem Gepäck. Er sagt: „Das ist mein Topf!“, er zeigt ihn. Er greift noch mal ins Gepäck, holt einen Löffel hervor, zeigt auch den.

Das ist so. Auf dem Rücken hat er das Gepäck.

Ich hatte mir die Zigarette gedreht, stand am Steinkuchen und daran auch angelehnt, schaute ihm zu, das alles mir an. König, der Topf mit dem Löffel, das sind zwei Zepter. Einen für die Unter-, einen für die Oberwelt. Ich hatte keine Ahnung, was diesen Gedanken noch folgen würde. – Aber so war der Zeiger für die Wanderschaft ausgerichtet. – Der Käfer auf der Straße. Er hatte sich ganz entpuppt. Gehüllt ins rote Jackett mit schwarzen Punkten überall. Er stand jetzt da und war auch größer, wie der König und ich. – „Darf ich mich Ihrer Wanderschaft anschließen?“, sagte er.

„Wir haben nichts dagegen.“

„Was glauben Sie, was für einen Tag haben wir heute?“, fragte der König.

„Heute hat die Königin von England Geburtstag“, sagte der Käfer, er zog an der Zigarette, weil er jetzt auch die Selbstgedrehte rauchte. Die Füße in hellbraunen Halbschuhen. „Sie wohnt dort hinten in der Mühle“,

sagte der Käfer. Einen dicken Kopf mit schwarzem Haar, so sah er aus.

„Was, eine Mühle?“ fragte der Wanderkoch, er schaute in die Richtung, der Käfer zeigte sie mit der Zigarette an. Er zeigte gerade in die Richtung, in die wir sowieso gegangen wären.

„Gibt es dort Mehl?“, fragte der König und sah den Käfer an. Dessen Kopf war über dem vom König. Der Käfer mit rosigen Wangen, und ein weißes Hemd, das allerdings hing ihm aus der Hose. Er und der König standen sich gegenüber. Der Käfer, er zog an der Zigarette, und ich sah einen goldenen Ring, der blitzte an der Hand.

Der Käfer sagte wohl ja. Ich sah ich mehr um, überall lag Staub wie Zuckerguss. Nicht weit war es bis zum Busch. Und zu den andern, überall längs am Weg.

„Ich sage ja, ich kenne Sie, aus den Zeitschriften meiner Frau, Sie sind der König von Ägypten.“

„Ihre Frau? Ich bin ein berühmter Wanderkoch“, sagte der König.

Der Käfer öffnete die Brieftasche, er zeigte uns ein Foto. Es war darauf seine Frau, eine kleine, blonde, zierliche Käferfrau. – Ich bückte mich, trat die Zigarette aus. Überall auf dem Weg sah man die Abdrücke, die Spuren, die wir hinterließen.

Der Käfer steckte die Brieftasche ein. Einiges schimmerte an ihm, Augen, Haar, so auch das Futter, schwarz, innen, im Jackett. – Man sah es, als er das Jackett zurückschlug.

Dann ging ich vorneweg, in die Richtung, und hinter mir hörte ich zwei Stimmen. Kruste brach, die Erde unter den Füßen. Wir gingen wie auf Pfannkuchen. Alles trocken und staubig. – Hinter mir die Stimme des Königs: „Was ist die Königin für eine Frau, erzählen Sie!“



„Ich beantworte Ihre Frage gern. Aber sehen Sie, wir sind gleich da!“



Wir erreichten die Mühle. Wir traten unter ein schmales Vordach, klopfen den Staub aus den Jacken, da öffnete sich schon die Tür, und da stand die Wolke. Es war die Wolke, die der König vor wenigen Stunden gekitzelt hatte.

„Na, das ist ja eine Überraschung“, sagte ich, quetschte mich an ihr vorbei.

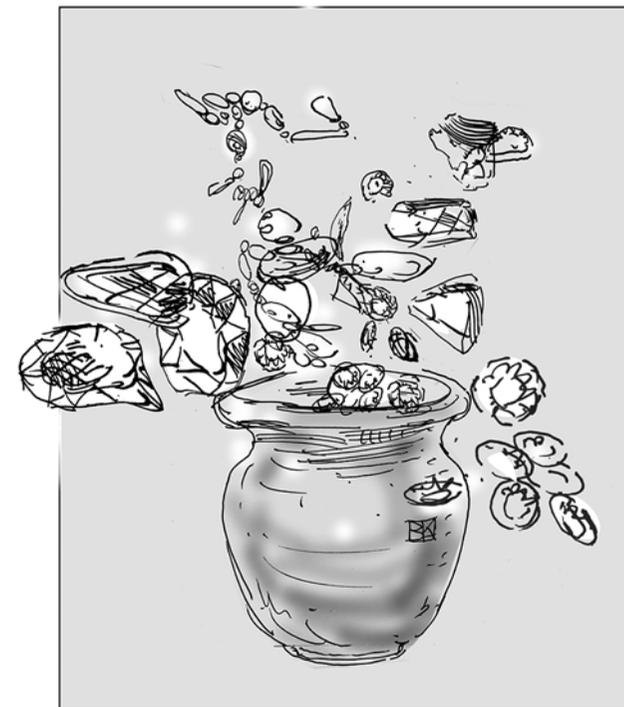
Das Erdgeschoß der Mühle bestand nur aus einem einzigen Raum, da stand ein langer Tisch. Wir nahmen daran Platz. Auf allem lag wie Mehl ein feiner Staub. Die Wolke brachte uns Wein, wir tranken ihn aus kleinen henkellosen, Tonkrügen. Auf diesen Krügen waren in einer dunkelblauen Farbe Landschaften gemalt. – Wie flüssiger Edelstein bewegte sich der Wein in den Krügen. Der Käfer drehte sich eine Zigarette. Ich betrachtete die dunkelblaue Landschaft auf meinem Krug. „Können wir bei Ihnen übernachten“, sagte ich zur Wolke. „Brauchen Sie einen Koch, wir sind berühmte Köche“,

sagte der König im selben Augenblick. „Wir sind auf einer Wanderschaft, wissen Sie, auf einer Pilgerfahrt nach Mesopotamien“, sagte in diesem Moment der Käfer, er zog an der Zigarette, warf den Kopf mit dem schwar-

zen Haar nach hinten. Es glänzte ganz satt, ganz ölig.

Die Wolke hatte die Hände in die Wülste über den Hüften geklemmt, „Sie müssen warten, bis die Chefin kommt, sie kommt nachher, es ist die Königin von England“, sagte die Wolke, „sie hat heute Geburtstag, wird 112 Jahre alt“ und hielt uns fragend den großen Nachfüllkrug vor die Augen.

Auf dem Krug sah ich ebenso eine dunkelblaue Landschaft, nur war hier in der Mitte der lieblichen, herrlichen Landschaft ein



riesiges Schloss darin. – In diesem Moment öffnete sich die Tür, ein Mann, ganz in Gold gekleidet, trat ein. In der Hand einen Koffer aus Pappe. Er sagte: „Gestatten Sie, ich bin ein berühmter Koch, haben Sie eine Arbeit für mich, entschuldigen Sie, ich suche eine Stelle,

für einen Tag, für einen oder drei, dann will ich weiter, ich bin auf einer Pilgerfahrt, ich will nach Mesopotamien.“

In diesem Moment kam die Königin von England die Treppe herab, eine große Frau.

„Ah, die Herren Pilger“, sagte sie, „die Herren sind alle Köche, hab ich gehört, nun trinken Sie erst mal, ruhen Sie, bleiben Sie am Tisch, ich bitte Sie.“ Sie setzte sich zu uns auf die Bank. Ihr Haar war weiß. Es bildete auf dem Kopf ein großes rundes Knäuel. „Ich bin Koko Goldfluß, ein berühmter Koch“, sagte der Mann mit dem Pappkoffer.

„Ich brauch keinen Koch. Aber hier, wenn Sie malen können“, sie zeigte mit dem Finger auf eine der Landschaften auf den kleinen Krügen, „ich bräuchte jemand, der mir die Landschaften auf die Krüge malt.“ Sie sah uns fragend an. „Draußen gibt es einen kleinen Anbau.“ Und dazu zeigte sie mit dem Arm aus dem Fenster, „dort können Sie arbeiten. Der Anbau ist dafür vorgesehen, er hat ein Fenster, ein Tisch steht drin. Haben Sie Lust dazu, können Sie das?“, fragte sie. – Wir nickten.

„Ich werd heut 56 Jahre“, sagte die Königin, das Kleid umschloss eng ihren Körper, besonders am Hals. Sie saß mit uns auf der Bank. Sie hatte den Pappkoffer auf dem Schoß, das kleine Schloss klackte unter ihren

Fingern, und sie holte Sonne und Mond aus dem Koffer. Sonne und Mond waren erst einmal in braunes Packpapier gewickelt. Sie nahm sie unter mächtig viel Geraschel heraus. „Ist es nicht immer wieder schön, Sonne



und Mond zu sehen?“. Die Worte kamen aus ihrem Mund. Das war doch etwas schönes, was sie da sagte. Aber ihr Blick blieb trotzdem traurig. – Koko Goldfluß, ihm gehörte der Koffer. Was war da los?



oko stand am Fenster, er rauchte, an den Fingern klebte die blaue Farbe. Der König von Ägypten saß schon am Arbeitstisch, gebeugt, er malte eine Brücke, daneben malte er eine Pappel, oben malte er ein Vogelnest in die dünnen, nackten, fingrigen Zweige. Der König schnalzte mit der Zunge. Er besah zufrieden das, was er gemacht hatte. – Koko starrte aus dem Fenster.

Ich neben dem König. Er vor mir über den kleinen Krug gebeugt, den er mit dem Pinsel bemalte. „Dieses Nest hier, wie haben Sie das gemacht?“ – Der König sagte: „Ich zeig es Ihnen, schauen Sie.“ Er verlängerte die Brücke mit einem Bogen, malte hinter die verlängerte Brücke eine zweite Pappel noch einmal und platzierte wieder oben zwischen den dünnen steil in den Himmel ragenden Ästen ein Nest. „Haben Sie es gesehen?“, schaute mich an.

Seit Tagen begegneten sich zum ersten Mal unsere Blicke. Seine und meine. Wir hatten gemalt und gemalt und uns selbst dabei als Pilger, als Kollegen aus den Augen verloren. Hinter den Gläsern sah ich seine dunklen, ägyptischen Augen. Das Fleisch um die Augen. Die Haut. Ich wusste ja gar nicht, wie gut er wirklich sah. Mochte das Glas, das dicke Glas ihm wirklich helfen beim Sehen? – Ich nickte, hatte mich nun auch gesetzt, an meinen Platz. Tauchte den

Pinsel ins Dunkelblau, strich überflüssige Farbe am Rand des Farbtops ab, wie man es mir beigebracht, ich malte die Blätter in die Äste der Pappeln. Ich malte die Blätter so dicht, dass das Vogelnest kaum drin zu finden war. Der König neigte sich herüber. Schaute zu. Jetzt ging der Krug weiter.

Und Koko stand neben mir, er nahm ihn, er drehte ihn, dann malte er über die zwei Pappeln die Wolke. Koko war für den Himmel zuständig. Wir arbeiteten arbeitsteilig, einer nach dem andern, so war es für uns



am leichtesten, wir waren ja keine gelernten Maler, wir waren Köche, aber wir waren willig, und Landschaften stellen keine hohen Ansprüche, kam es uns vor. – Wir blieben fünf Tage in der Mühle. Tags malten wir, am

Abend standen wir auf dem schmalen Steg, der über den Mühlbach führt und rauchten. Forellen, die wie Geschosse, Querschläger von Geschützen durch den Bach schossen. Dann kroch aus den Büschen am Bach ein Nebel. Wir sprachen nur wenig, wir standen auf dem Steg und rauchten, wir lehnten uns an das hölzerne Geländer, träumten von Mesopotamien, jeder von uns hatte davon sein eigenes Bild.



hier gegessen. Nach dem Essen trat ich vor die Tür, vor die Mühle. Hier saß der König. Er hatte den Kochtopf umgedreht, saß auf dem Metallbuckel wie auf einem Hocker. Ich sah die spitzen Knie, den kahlen Kopf mit dem schmalen Haarkranz. Der König rauchte. Den Rücken gegen die hölzerne Fassung der Tür gelehnt. Auf die Erde fiel die Asche der Zigarette. „Morgen brechen wir auf“, sagte er, ich war neben ihm stehen geblieben. Vor uns war der Weg, kam von links, führte nach rechts. Hinter mir stand die Wolke. Ich spürte den Atem aus ihrem Mund im Nacken. Sie kam noch einmal näher. Das Fleisch drückte sie an mich, und ich spürte die Hitze sofort durch den Malkittel. Ich ging die schmale Treppe hoch, das Holz der Stufen knarrte. Eine schmale Tür stand halb offen, sah im Licht die Königin auf dem Bett, sie lag halb, halb auf dem Laken, halb auf dem Kissen, war nackt und betrachtete ihr Geschlecht in einem Spiegel.

Ich hatte eine Entscheidung getroffen und

folgte der Öffnung, ich paarte mich rasch mit der Königin. Unter Wasser schoben, schöpften wir uns in einem Geflecht von schlängelnden Pflanzen hin und her.

„Ich wurde gestern 36“, sagte die Königin, sie keuchte, spie Wasser. Ich stand über ihr gebückt, ich hörte Schritte, die Wolke sprang mir von hinten auf den Rücken. Ein schwerer Sprung, heftig, des Körpers. Durch den Kittel, der ab dem Bauch nach unten offen war, aber jetzt vom Rücken her nach vorn zur Brust spürte ich Arme wie Zangen. Auch von hinten kam Atem und ein unverständliches Wort.

Noch immer in der Hand der Königin der kleine Spiegel, ein kleines Oval, das noch einen Balken von der Zimmerdecke zeigte. Jetzt ganz liegen sah ich die Königin, sie war ganz nach unten gerutscht, ich ging. Wir waren fertig. Ich schloss den Kittel, aber auf meinem Rücken, die Wolke war noch nicht zur Ruhe gekommen. Sie rieb sich noch immer an mir.

So auch noch, als ich meine Kammer betrat, und dort mit dem Packen begann. Den Koffer auf das Bett. Erst als ich mich über diesen Koffer beugte, in den Händen die ersten Stücke der Wäsche, wurde ich sie los.

Am Nachmittag, ein Stück Papier, hatte ich mir vom Käfer erbeten. Ich schrieb ein paar Zeilen an meine Mutter. Ich saß am kleinen Tisch in meinem Zimmer. Ich schrieb an meine Mutter, erzählte von den Pilgern, von der Mühle, und dass ich hier für die zurückliegenden fünf Tage eine Arbeit gefunden hatte. Der Tag draußen, flackerten die Sterne, es war darüber Nacht geworfen.

Eine Wallfahrt nach Mesopotamien, das ist sinnvoll.

Nun war ein Anfang gemacht. Sogar Kameraden, Gleichgesinnte getroffen.

Ich stand vom Tisch auf.

Die Stube war niedrig. Eine Glühbirne leuchtete, hing an einem Kabel direkt in Höhe meines Kopfes, ein Gedanke, sich direkt vor die Leuchterin zu stellen. Jetzt so nah vorm Gesicht, das Licht und im Glas den glühenden, sich windenden Draht. Auch der dort, wie mit einer Schreibfeder gezogen. Einmal. Von Halterung zu Halterung.



Am Morgen das Erwachen, das Fenster stand offen. Ich sprang aus dem Kissen, trat zum Fenster. Die Landschaft lag braun, wie von braunem Zucker überzogen. Vor der Mühle der Weg. Grad in diesem Augenblick kam ein Mann in Rot, er führte ein rotes Pferd, kam von rechts. – Meine Mutter verstarb bereits vor fünf Jahren, aber noch immer schreibe ich an sie Briefe, jede Woche einen. Vielleicht tue ich es aus Gewohnheit, vielleicht liegt am Ende gar keine größere Bedeutung darin. Das Haus, in dem meine Mutter wohnte, ist schon längst verkauft. Ich klebe eine Marke auf das Kuvert und schreibe an meine Mutter, ich schreibe die Adresse, da meine Mutter nicht mehr in ihrem Haus wohnt, erfinde ich eine Adresse, ich erfinde Kopenhagen, Uppsala, Göteborg, ich lasse meine Mutter überall wohnen. Keine Ahnung, was am Ende mit diesen Briefen geschieht, die ich rundum in alle Welt schicke.

Sie sind unterwegs, adressiert, frankiert, abgeschickt.

Links und rechts am Sattel hing je ein Koffer. Der Mann kam und die Königin trat aus der Tür, im selben Augenblick. Oben am

Fenster stand ich. Doch statt des Mannes sprach das Pferd: „Entschuldigen Sie, Frau, der Herr hier ist ein berühmter Koch, er befindet sich auf einer Wallfahrt nach Mesopotamien. Gibt es vielleicht eine Arbeit für ihn?“ Das Pferd wand den langbemähten Kopf. Aber es hatte die Haare nicht nur am Kopf, sondern auch noch lang am Hals zum Rücken hin, was mir in diesem Augenblick fremd vorkam. Von der Königin zum rot gekleideten Mann. Ich stand oben am Fenster, sah von oben den Kopf der Königin mit dem weißen Haar und sah ihre Brust im Kleid. Den Ausschnitt vom Hals hin abwärts. Der Herr in einem Rot, wie man es heute nicht mehr trägt. „Einen Koch brauchen wir!“, sagte die Königin. Schon zeigte der Arm zur Tür, „einen Koch brauchen wir, kommen Sie doch rein. Nur zu.“ Das Fleisch mit den Fingern aus dem roten Jackenärmel, so gegriffen nach der Hand der Königin, und die nahm die Hand, führte ihn, so etwas Vertrauliches ... und im selben Moment kam auch die Wolke, die Angestellte, aus der Tür, „guten Morgen“, machte einen Knicks, ich sah auch ihre Wülste im Kleid, die Füße eilten zum Pferd, alles staubig, und sie zum Sattel, hatte schon die Koffer in der Hand, die schienen leicht zu sein, sie hantierte sie hin und her, scheinbar mühelos, hob sie ein paar Mal, die Leichtigkeit zu zeigen, auf und ab, und dann eilte sie zur Tür, und sie gingen alle vier, der Tross, das Pferd in der Mitte, sie gingen alle durch die Tür ins Haus.

Das geschah an einem Freitag. Heute. Auf dem Tisch das Schreiben an meine Mutter. Den Kittel von der Stuhllehne. Ich zog ihn über, knöpfte ihn. Die Finger glitten die Reihe der Knöpfe hinab, immer wieder muss man es tun. Jeden einzelnen von ihnen berührt man. Die Knöpfe befestigt am Rand des Leinens. Aus dem unteren Stockwerk

Gepolter, gleich war Arbeitsbeginn. Im Flur draußen vor meiner Tür ging auch schon der König. Mit den Knöcheln gab er mir ein Zeichen, im Vorbeigehen, ohne nach mir zu sehen, klopfte nur mit den Knöcheln gegen den Türrahmen.

Unten saß der rot Gekleidete an der Tafel. Mit beiden Händen hielt er die Tasse.

Die Königin ihm gegenüber, sie war noch nicht gekämmt. Der Tisch war fast leer. Nur hier und da etwas. Ich setzte mich weit von ihnen ans andere Ende der Tafel, ebenfalls mit einer Tasse. Ich tat es dem Neuangekommenen nach, und hielt entgegen meiner Gewohnheit die Tasse mit beiden Händen. Für einen Moment, in einer Art von Blitz, erschien mir die Tasse wie eine Art Vogeltränke vor mir. – Und dann die Stimme des Neuangekommenen. „Ich danke Ihnen wirklich sehr. Haben Sie eine Leibspeise, was mögen Sie gern? Was soll ich denn mal kochen?“ Nun trank er aus der Tasse. Und als die Lippen das Getränk berührten, zeigte er es mit einem übertriebenen Ausdruck des Entzückens. – „Linsen hab ich immer gern gemocht.“ Ihr Daumen glitt durch die weißen Strähnen, vom Kopf wallten die. Da sie das sagte, wölbte sie den Mund ausgesprochen weit und offen vor. „Weiße und rote, man kann sie getrennt, aber auch zusammen kochen, Frau.“ Gleich mehrere Schlucke



hintereinander. Und spülte mit dem letzten den ganzen Mund. „Augenblicklich gilt es täglich allerhand Mäuler zu stopfen. Die Maler hier. Ich hab die Maler im Haus!“, sie lachte. Womit endlich wir gemeint waren. Die Sprache auf uns kam. „Bertram Wendel“, sagte ich. Wechselte nun den Platz, setzte mich zu ihnen, schob mich auf der Bank. Dass ich

Koch sei, sagte ich. Er stellte sich mit ‚Roterberg‘ vor, er war auch Koch. Ich ergriff seine Hand, doch er erschreckte mich mit kaltem Fleisch.



In diesem Tag um elf Unterbrechung der Arbeit. Die Königin von England fandichinderKüche. „Hören Sie, bitte, ich muss in die Stadt, ich muss zur Post“, der Brief in der Hand. – „Aber natürlich, Herr Wendel, gehen Sie nur.“ – „Ich müsste auch in die Stadt. Gestatten Sie, dass ich Sie begleite!“, das Pferd, es kam auf mich zu. Allein hatte ich gehen wollen, aber nun gab es einen Begleiter. – Ja, wir waren schon auf der Straße. Wir querten eben die Brücke, links und rechts standen Pappeln. Wieder war es ein schöner Tag, obwohl die Luft zu heiß war. Aber es war doch klar. „Schauen Sie, dort oben, ein Vogelne!“, sagte das Pferd. – „Der Mann, dem Sie die Koffer getragen haben, er ist mir nicht geheuer“, sagte ich. – „Fritz, ich heiße Fritz“, sagte das Pferd.

Zehn Minuten von der Mühle entfernt der Punkt, man sah sich um, man sah die Mühle. Und das Wasser schoss unter uns hinweg, aber nur hier und da ganz am Rand des Baches stand etwas Grün; ein paar Pflanzen; es sah so aus, als behalte der Bach alles Wasser für sich, gab nichts an die braune Erde ab.

Ich wand mich wieder meinem Begleiter zu.

Auf der Mitte auf dem Brückenbogen standen wir, der uns etwas der Erde entthob.

„Letzte Nacht hatte ich einen Traum. Ich lag auf Stroh. Normalerweise, wissen Sie, schlafe ich im Stehen. So wurde ich wach. Die Beine und den Hals streckte ich. Plötzlich wusste ich, dass ich nicht in einem Stall, sondern in einer Pyramide lag, unten in der Grabkammer. Die Ecke, die ich im Aufwachen eben für meinen Stall gehalten hatte, war in Wirklichkeit ein Grab unten in einer riesigen Pyramide aus Stein. Im selben Moment, als ich mir darüber klar wurde, spürte ich den Druck der Steine, als hätte ich sie



zu tragen. Und schon stürzte die Pyramide ein. Alles, was so einmal aufgeschichtet war, das krachte zusammen zu einem ekligen Haufen. Ich dachte, jetzt ist es aus. Das zerquetscht mich. Jetzt lag ich wirklich wie in ei-

nem Grab. Was für eine Angst ich hatte. Vollkommen eingeschlossen. Es war ein schrecklicher Albtraum, böser kann wohl kaum etwas sein. Wie durch ein Wunder war ich unverletzt. In einem schmalen Spalt zwischen zwei der großen Blöcke lag ich, ich wagte kaum zu atmen. Unbeweglich hielt ich mich, und dann sah ich etwas Licht, es kam von oben. Aber in einem Spalt von Kante zu Kante kam von oben etwas Licht. Das machte mir Hoffnung. Ich erhob mich also und fing zu klettern an, und tatsächlich war der Spalt breit genug, ich quetschte mich nach oben. Wo war ich denn nun eigentlich? War das ein Weg? Wo führte der hin? Und wie weit? War ich schon in der Hälfte vom Weg, oder erst ... ich wagte gar nicht, dranzudenken. Das Licht kam von oben, und ich folgte ihm. Dann hörte ich Schritte, auf einmal. Ich lauschte und dann wurde mir klar, dass mir jemand von oben entgegenkam. Und der da kam, das war ...“ – „Entschuldigen Sie, ich muss zur Post“, sagte ich und zeigte den Brief.

Auch ich hatte in der letzten Nacht einen Traum gehabt. Ich saß im Traum in einem Café mit Espresso. Der Yeti kam die Gasse herabstolz. Man weiß, was der Yeti ist, ein Mann am ganzen Körper von Locken behaart, und er betrat den Laden gegenüber. Bis zu meinem Stuhl her hörte ich das Bimmeln der Ladenglocke. Was wollte der in dem Laden drüben? Ich trank vom Kaffee. Dann stand er gegenüber wieder in der Tür. Ein Viertel Leberwurst und ein liniertes

Schulheft gekauft, DIN A 5, ein Schreibheft, er hielt es in den Händen vor der Brust. Der Yeti hatte Haar überall, genau wie die Königin von England. Flachsblond. Weiß und silbrig. Und so ging er die Gasse hoch. Keiner weiß, wo diese Gasse endet. Ich zahlte inzwischen im Café. Ich war neugierig und betrat den



Laden, die Glocke tönnte. „Entschuldigen Sie, der Yeti eben. Hat der etwa Geld?“ – Die Frau hinter der Kasse. An der Kasse klang eine Glocke, sie machte die Schublade auf, ja, die-

se Glocke war das Kind der Ladenglocke, und dann lag das Geldstück auf dem Tisch. Aber die Frau legte die Hand drauf. Endlich durfte ich es in die Hand nehmen. Eine solche Münze hatte ich noch nie gesehen. Schwarz, vorne und hinten ein Bild.

Fritz ging hinter mir her. „Wollen Sie auf mir reiten?“ Aber das Angebot kam zu spät, viel zu spät. – Man zieht das Haar aus den Körben. Die Muskeln drückt man nach oben zum Himmel.



Roterberg saß an der Tafel. Ein paar Beutel nahm er aus einem Koffer. Er schloss ihn. Schob ihn unter den Tisch. Das laute Klicken des Schnappschlusses wie ein Schaffott. Dieser Mann brachte uns das Unglück, das war klar. Der Tisch. Er verteilte die Beutel in einer Reihe. Staubsaugerbeutel, aus einem braunen Papier, mit dunkelbraunen Buchstaben und Zahlen. Nun war Braun gar nicht unsre Farbe. Roterberg fuhr mit den Händen über die Beutel, verteilte sie auf dem Tisch wie Spielkarten, die Geste eines Croupiers im Casino. Roterberg selber? Sein Gesicht? Schlecht gemacht waren die Beutel ganz unregelmäßig geschnitten, manche am Rand genäht, andre wiederum geleimt, in Flecken sah man ihn überquellen. „Haben Sie das selbst gemacht“, fragte Koko. Roterberg nickte. Ja, hab ich“, sagte er, „möchten Sie welche kaufen, ich mache Ihnen einen Preis“, und sah uns alle der Reihe nach an. Auch die Königin sah er an, „was ist mit Ih-

nen, Frau, brauchen Sie was? Für den Sauerger?“, sagte er und zeigte auf die Beutel. Die Königin schüttelte den Kopf.

Ich ging zur Tür, auf den schmalen Platz hinter der Mühle. Ich steckte mir eine Zigarette in den Mund. Der König stand neben mir. „Morgen früh brechen wir auf“, sagte er, er hustete. Sehr alt sah er aus. An den Händen klebte die blaue Farbe. – Dann gingen wir auf den Steg, Koko, der Käfer und der König und ich. Ein Steg, schmal, nur ein etwas breiteres Brett, nicht viel mehr. Wir, die Arme aufs Geländer gestützt, das nur auf einer Seite war und schauten in den Mühlbach. Das Wasser schoss unter uns, ein starker Sog. Als ein Rechteck sah man die steinerne Um-mauerung, in der früher einmal das große Mühlrad gestanden hatte. Jetzt war es verschwunden. Jetzt trat Roterberg aus dem Mühlhaus, er ging ins Gras, das unmittelbar am Haus wuchs, denn für ihn war auf dem Steg kein Platz mehr. Roterberg stand da am Graben, fing eine Rede an, mit Gesten unterstützt, ließ Worte ab, die Peinlichkeit, die er empfand, dass er auf dem Steg keinen Platz mehr fand, damit übersehen haben wollte. Sein Spiegelbild schwamm auf dem Bach, unnatürlich in die Länge gezogen und die Forellen schossen ihm im Bauch in Zacken hin und her. Der König von Ägypten aber, der Älteste von uns, hatte wirklich Bauchschmerzen, mit den Blähungen ließ er in die Rede Roterbergs einen Furz, Roterberg war ein schlechter Koch, selten hatte man so etwas Schlechtes gegessen, wie er es uns auf-tischte. Er kochte schlecht. Jeden Tag, seitdem er hier war, gab es gekochte Eier mit Senfsoße. Jeden Tag hatten wir daran etwas auszu-setzen, der Königin von England zuliebe aber schwiegen wir.

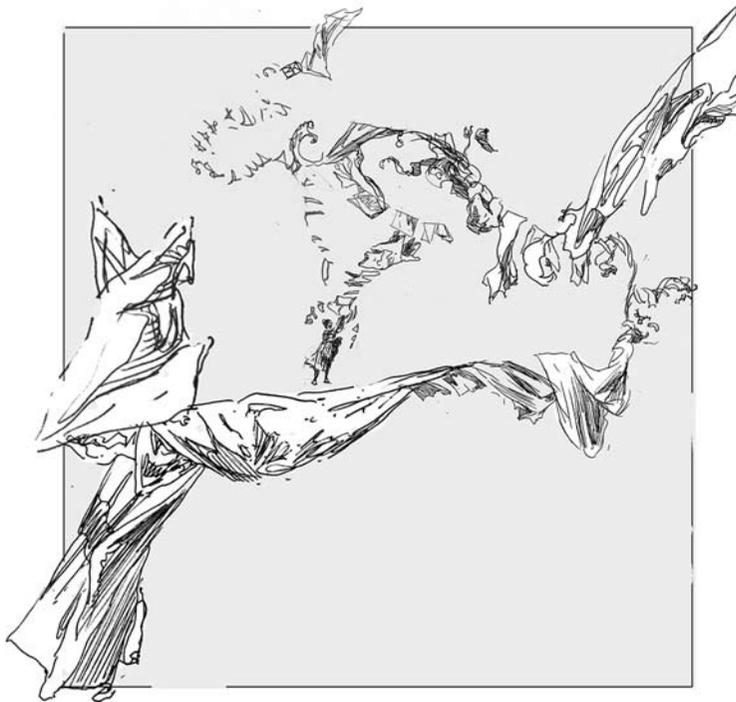
Meine Hand glitt über ihre Hüfte, hinab auf das Gesäß, lag dort. Ich stand für einen

Moment. Sie schaute durch die offene Tür in das Bild hinter der Mühle, ich schaute nach vorn, durch die geöffnete Vordertür, was möglich war, beides war möglich, quer durch den Raum, sah den Weg, der dort den Blick kreuzte, die beginnende Steigung des Hügels dahinter. „Roterberg ist ein miserabler Koch“, sagte ich zur Wolke. Ihr Fleisch unter meiner Hand, an der Wange ihr Haar. So eng stand sie bei mir.

Sie berührte mich, hob die Hand, strich den Finger mir über den Hals, „ich kenne diese Tüten, sagte sie, „die Männer im Gefängnis von Novosibirsk machen solche Tüten“, sagte sie, ohne den Blick zu mir zu wenden. „Ah“, sagte ich, da hatte ich genug gehört. Ich schob sie weg, verließ durch die Vordertür die Mühle. Die Dämmerung setzte eben ein. Im Gehen drehte ich mir eine Zigarette, was keine Kunst ist, denn ich bin darin geübt, folgte dem Pfad den Hü-

gel hoch. Braun wie Zucker lag Staub auf der Erde. Auch jetzt noch erkannte man die Farbe. Ich befeuchtete die Gummierung des Zigarettenpapiers. Schon tausend Mal gemacht. Ich traf oben einen Weg, ich folgte ihm. – Bald sah ich die Landschaft auf der anderen Seite des Hügels. – Ein Fußballplatz im Flutlicht, halbnackte, weißblaue Männer liefen hin und her, eine Pfeife tönte zwischen ih-

nen schrill. Es war schon fast dunkel. Ich ging vier, fünf Minuten. Ich sah von oben eine Stadt, sie sah nach ganz wie im Bau, im Entstehen aus. Ich sah es im Gehen. Ich sah im Dunkeln eine Agave, die ich für einen großen Tintenfisch im Kopfstand hielt. Sind Tintenfische so sportlich? Auf Grazie aus? Akrobaten? Wir waren in Spanien, in der Mitte der Stadt war die Stierkampfarena. Wie eine



Zunge lief ein Fels zu den Häusern vor, und ich ging hier, ich sah alles von oben, die dunkle Öffnung der Arena, die Häuser. – Auf einem Dach hing eine Frau Wäsche an eine Leine. Neben ihr kaute ein Hund an einem Knochen. Die Leine sah ich nicht, sie war dafür viel zu fein, so sah es aus, weil ich die Leine nicht sah, als hing sie die Wäsche in die Luft. Sie machte sie mit Klammern an der Luft, an

der Dunkelheit fest.

Ich hatte Lust, dieser Frau einen Brief zu schreiben. Auf dem Rückweg erfand ich eine Adresse.

Den Kopf tief, tief in das Schwarz getaucht.

Auf dem Rückweg wollte ich auf eine Mauer klettern, fühlte mich aber ertappt, hörte gleich Stimmen, ich versteckte mich im Gebüsch, zwei Männer kamen, sie blieben stehen, urinierten eben an diese Mauer. Sie hörten auch dabei nicht auf zu reden. Spanier waren es, von ihrem Gerede verstand ich kein Wort.

Ich hatte mich bei den Tintenfischen versteckt.

Ich kenne ein anderes Haus, in dem zwei Schwäne zusammen mit einem alten Hund wohnen.

Die Wäsche auf der Leine hing gewissermaßen wie Zielscheiben für einen Bogenschützen.

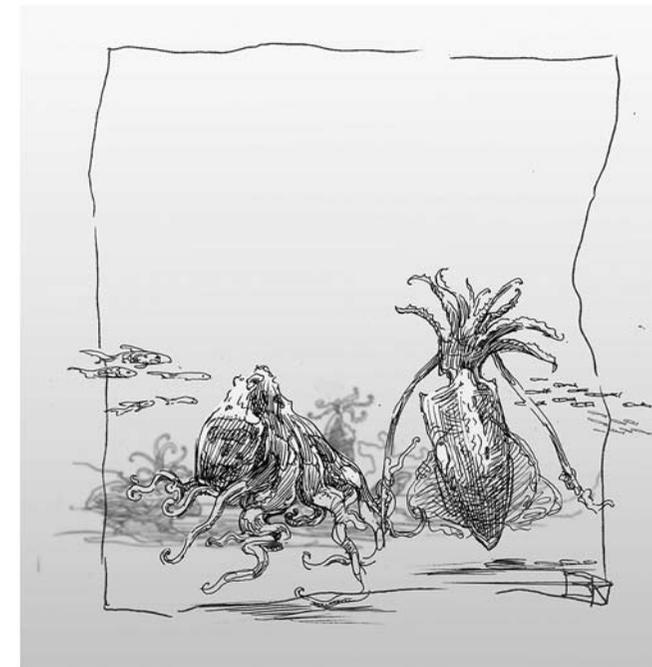
Bereit für das Licht.

Ich sah den König von Ägypten, wie er sich bückte, vorn auf der Felsnase, den Wanderstab zu einem Bogen gespannt. Nun, seit einer Woche schon, sprach er jeden Tag von dem kommenden, als hätte er den zum Aufbruch bestimmt. Er hustete, die Erkältung hielt ihn wohl bisher zurück.

Neben mir saß eine Agave, sie saß da und reckte betend die Zacken zum Himmel.

An dem Tag, ein paar Minuten danach, als die Zivilisation erfunden wurde, weinte der Yeti, denn er wollte gern auch in den Laden, sich Leberwurst und ein Schulheft kaufen. Der liebe Gott aber konnte den Yeti nicht weinen sehen, und er warf ihm als Trost eine ganze Hand Münzen in den Himmel.

Mich und den König von Ägypten, von Angesicht zu Angesicht, trennte oft nur das



Glas seiner Brille.

Erbarmen. Der Atem nach Eiern, und noch einmal von der Senfsoße will ich sprechen.

Er und ich, wir schauten durch die gleiche Brille, doch jeder von einer anderen Seite durch dasselbe Glas. Das war nicht der Gott der Spanier, um uns, hier, das war ein anderer.

Das war der Yetigott.

Nach dem Ende des Matches griff der Schiedsrichter zur Leier.

Nach dem Ende des Matches. In der Nacht schlief ich unruhig. Immer wieder wurde ich wach, hörte Gekeuche. Es kam aus der Stube von Roterberg. Die Wolke lag bei ihm. Auch hatte sich die fixe Idee in meinem Kopf festgesetzt, dass ich unbedingt herausbringen musste, was der Roterberg im zweiten Koffer hatte. Ich mag es nicht, wenn solche Zwänge, solche Drücke mein Leben bestimmen. Die Ruhe des Tages, die Arbeit stören.



Nach einigen Tagen stieß mich der König an, „morgen gehen wir“, sagte er. Um so überraschter war ich, als er eines morgens über mich gebeugt vor meinem Bett stand, „stehen Sie auf, packen Sie, aber leise“, sagte er, legte den Finger über den Mund, „wir gehen. Die andern sind schon fertig.“ Ich packte leise, ging nach unten. Unten standen schon Koko, der Käfer, der König natürlich und ein Mann, den ich nicht kannte, er war in der Nacht gekommen, sie standen am langen Tisch, hatten sich nicht gesetzt, sie standen da, und sie hatten zweifelsohne auf mich gewartet. Ich stellte mich zu ihnen, den Koffer platzierte ich neben die Füße. So im Stehen tranken wir eine letzte Tasse Kaffee, es waren große Tassen, die wir zum Mund hoben. Wir setzten die Tassen ab, nahmen unsere Koffer. Auf dem Tisch sah ich einen Zettel und einige Münzen liegen.

Der König hatte den Zettel geschrieben und auch das Geld dazugelegt. Wir gingen leise, das Haus schlief noch.

Die Sonne stand hoch am Himmel. Wieder erschien mir die Landschaft nicht wie von der Natur sondern wie von einer Menschenhand gemacht, Hügel, Berge, weich und rund wie Teig, mit braunem und manchmal hier und da glitzerndem Zucker bestreut. Die Sonne schien warm, der Weg lief in Kurven. Wir gingen über eine Brücke, manchmal stand eine, inzwischen vertraute, Pappel am Weg. – „Brettschneider“, sagte der Mann neben mir, er trug einen schwarzgelb gestreiften Anzug. „Wendel, Bertram“, sagte ich und fasste die Hand, die er mir entgegenstreckte. „Sehen Sie“, sagte er, er war vor einem Busch stehen geblieben, nahm dort ein Blatt. Alle Blätter des Strauchs schienen seltsam gleich, sie schienen nicht wie gewachsen, sondern nach dem immergleichen Muster mit der Schere geschnitten. Brettschneider brach das kleine Blatt in zwei Teile. Er sagte sorgenvoll, „hier hat es schon seit fünf Jahren nicht mehr geregnet.“

Ja, alles war trocken, ja, das war so, er sprach die Wahrheit. Sein Gesicht war oval, das Haar spärlich, braun. – „Sie sind Koch?“, sagte ich. Natürlich. Wie konnte ich mit einer anderen Antwort rechnen. Brettschneider nickte. Mit einer der Blatthälften zeigte er auf den Weg, „ich hab heut Nacht erfahren, dass wir den gleichen Weg haben“, sagte er und lächelte. Er war wohl gekommen, als ich auf dem Hügel war. Und meine Visionen gehabt hatte.

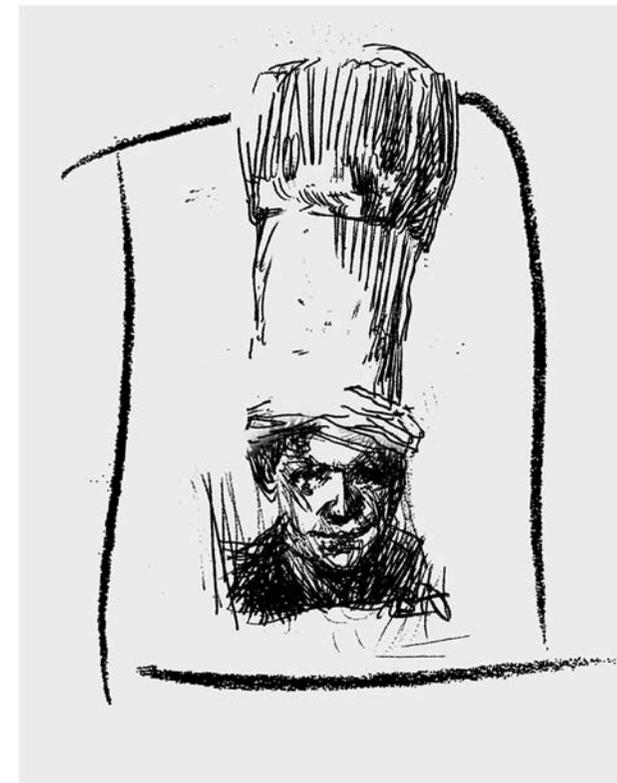
In seinen Augen lag ein warmer Glanz, als er sprach. Brettschneider war mir sympathisch, das ganze Gesicht, von Anfang an. Vor ein paar Minuten hatte ich mir einen Stecken geschnitten. Aus einem Busch. Auch Brettschneider. Brettschneider hatte es mir

nachgetan. Wir gingen den Weg. Wir gingen durch ein Tal. Wieder kam eine Brücke. Es war eine Eisenbahnbrücke aus Eisen. Dann kam eine Asphaltstraße. Der König stellte sich vor uns, hier in der Mitte der Straße auf. „Vor uns liegt eine Stadt.“ – Wir sahen die Tankstelle, das war wie immer der Anfang der Stadt. Wir wussten, was jetzt kam. Und dann der Supermarkt. Mit dem Parkplatz.

Gebäude, flache, dieser Art. Das ist immer der Anfang einer Stadt. „Schon gut, wir gehen außen rum. Dass wir durch die Stadt gehen, das tun wir nicht mehr.“ – Wir hatten verstanden. Ein Feldweg ging an gleicher Stelle einen Hügel hoch. Eine schöne Kurve. – Koko drehte eine Zigarette. Brettschneider holte die Flasche aus dem Koffer, er reichte sie rundum, wir alle tranken. Wir überquerten die hässliche Asphaltstraße, gingen den Hügel hoch. Hinter mir folgte Brettschneider. Er schien, wie wir andren, auch gut zu Fuß zu sein. Bald erreichten wir einen zweiten Weg, lag eingegraben in den Gipfel des Hügels. Alle sah ich sie kommen,

ich war vorneweg gegangen, wie ich eben erst bemerkte. Ich ließ alle aufholen. Aber nun lag vor uns plötzlich der Sportplatz, den ich am Abend gesehen hatte. Bei Tag besehen sah er ganz anders aus. Unwillkürlich blieb ich stehen. Ich ließ die anderen an mir

alle vorbei. Ich weiß nicht, was ich suchte. Der Sportplatz. Ich suchte in den weißen Linien auf dem braunen erdigen Sand eine Botschaft. Aber was können einem Geometrien sagen? Ich beachtete die eingeteilten Felder. Ohne irgendeine Erkenntnis brach ich das Sehen ab. Ich holte die andern ein, ging hinterher. – Nun kam auch die unglückselige Mauer, hinter der eine Kapelle lag, die ich



am Abend im Dunkeln nicht hatte sehen können. Auch nicht die liegenden Rollen aus verwittertem Draht, sie lagen im Unkraut. Da war das Gebüsch. Und Metall hatte schon die gleiche Farbe angenommen, das gleiche wie dieses vertrocknete, breit gezackte, gelb-

liche Kraut. Ein Friedhof war es. Mit abgeworfenem Unrat. Hinter der Mauer, zu dem die Kapelle gehörte, da war das Tor, und wir gingen eben dran vorbei. Die Kapelle überragte trotzig die Mauern. Hob den kleinen Turm. Braunes Kraut, Disteln als Gesträuch und Rollen lagen da aus verwittertem Draht, rostiger Draht in der Farbe des vertrockneten Krauts. Mit dem Stock stieß ich gegen eine der Rollen, und der morsche Draht brach, es rieselte nach unten wie Staub. – Ich fand die andern auf der Felsnase, dort, wo ich schon am Tag davor, am Abend davor gestanden hatte. – Sie alle standen dort und schauten auf diese seltsame spanische Stadt. Was war denn an diesen Städten so besonders? Wir alle hassten sie. Zigaretten wurden gedreht, die Flasche ging noch einmal um.

In schwarzen Buchstaben stand über der Stadt ‚Stadt‘. Auch am Tag war die Schrift zu lesen. Wenn die Lampen nicht leuchteten.

Hier trat aus dem Gebüsch eine Gestalt, trug den gleichen Anzug wie mein Freund Brettschneider, „Fallada“, sagte die Person, kam auf uns zu, gab jedem von uns nacheinander die Hand. „Ich nehme an“, sagte er, „die Herren wollen wohl nach Mesopotamien!“ Den Stecken in der Hand und eine schwarze Kochmütze auf dem Kopf. Wir nickten. „Ja. Kommen Sie mit, schließen Sie sich uns, bitteschön, an. Wir freuen uns über jeden mehr in unsrer Runde. Mesopotamien, ja, das ist das Ziel“, sagte der König. Fallada erwiderte das ihm entgegengebrachte Lächeln. Der König stand schon wieder auf der Straße. Fallada ging neben dem Käfer. Ich folgte ihnen mit Brettschneider. Unter unseren Füßen brach die Erde, knirschte, brach wie Kandis.

Am Ufer eines Sees. Weiden standen hier. Ein Lagerfeuer hatten wir angezündet. Weißer Rauch stieg zum Himmel. Durch eine

Wiese ging ich, sah über das Wasser. Eben hatten wir gegessen. An einer Weide blieb ich stehen. Manchmal sprang ein Fisch nach einem Insekt. Ich schaute auf die Uhr. Ich ging zum Feuer zurück. Die Gefährten lagen im Gras und schliefen. Da lag der Topf des Königs. Es war ein schöner Topf aus Metall. Alle waren wir Köche, aber nur der König besaß einen Topf. Der Topf lag schief im Gras, eine Flüssigkeit rann daraus. – Dies war am Mittag.

Am Abend sah ich wieder den alten König, er kniete, den Topf in den Händen, er nahm Sand aus dem Bach, reinigte mit ihm den Topf, wusch Ruß und Fett ab. Bald blinkte der bauchige Topf hell. Und das gleiche Licht lag, blinkte auch auf dem Bach. Wellen schossen auf uns zu. Der Bach kam von oben. Wir rasteten in einer Kurve. Der Bach hatte sich in die Wiese eingegraben. Wir lagen am Feuer. Der Rauch des Feuers stieg nach oben zum Himmel. Ich lag im Gras und schaute dem Rauch nach. Brettschneider erzählte. Fallada stellte ihm einige Fragen, erzählte dann ebenfalls. – Mitten in der Nacht wurde ich wach, sah oben am Himmel Sterne.



er fünfte Tag. Wir folgten einem Weg, er führte einen Hügel hinab. Unten stieß der Weg auf einen zweiten Weg, dem folgten wir. Nach Minuten erkannten wir die Mühle. „Das gibt’s doch nicht!

Wir sind im Kreis gelaufen?!“ Das Entsetzen auf unseren Gesichtern hätte man sehen sollen! Der König schrie vor Wut. „Das gibt’s doch nicht!“, schrie auch der Käfer. Er rannte auf die Mühle zu. In der Tür stand ein dicker Mann ganz in Weiß gekleidet, eine große Kochmütze auf dem Kopf. „Was denn!“ schrie der Käfer ganz außer sich, „ist das nicht die Mühle der Königin von England ...!“ der Käfer begann zu rasen und schlug mit dem Stock gegen die Hauswand.

„Vorsicht!“, rief der Dicke in der Tür, zeigte mit dem Finger drohend auf uns alle. – Aber was denn!?

„Vor fünf Tagen haben wir diese Mühle verlassen!“, schrie der König, er spuckte Blut. Er stieß mit dem Stock auf die Erde. – „Meine Herren, bitte, was regen Sie sich auf. Mal langsam, mal ganz schön langsam, die Mühle hier gehört mir, sie ist ein Museum, oben ein Hotel, hier können Sie übernachten. Und schöne Dinge sehen! Bitte einzutreten!“ – Der alte König

hob noch einmal den Stock. Aber dann beruhigte er sich. Der dicke Weiße stand neben der Tür, eine Verbeugung, die Arme zeigten in einer schwungvollen Bewegung zur offenen Tür, staunend und wie in einem Traum betraten wir den langen Raum, alles war noch so, wie wir es damals verlassen hatten. – „Was meinen Sie?“, sagte ich zu Brettschneider, „ist es möglich, dass wir im Kreis gelaufen sind?“ – Man hätte sich jetzt eigentlich beratschlagen müssen. – „Mich



wundert, dass im Lauf von fünf Tagen so viele Jahre vergangen sein sollen“, keuchte der König an Brettschneiders Statt. – Eh wir uns versahen, saßen wir wie damals auf der langen schmalen Bank, die Krüge vor uns

auf dem Tisch, die kannten wir alle zu gut. Wir fanden den einen oder andern Patzer in den Zweigen, im Holz, den wir beim Malen hinterlassen hatten. Ich erkannte sofort einen meiner Fehler in einem Zweig. Da war es. Nein, jetzt kamen uns Krüge in die Hand, die wir nicht gemalt hatten, nicht gemalt haben konnten. Der König war der Einzige, der nicht saß, er stand noch immer sprachlos im Raum. Ich hob den Arm, zeigte ihm den Krug. Der König sah es, aber er stapfte auf eins der Fotos los, die in schwarzen schmalen Hölzern gerahmt an der Wand hingen. „Hier! Und was ist das!“, donnerte er – wir waren aufgesprungen und konnten unser Erstaunen, unser Erschrecken kaum fassen, da waren wir selbst auf den Fotos! „Sind das nicht wir!“, schrie der König. Der Anbau hinter dem Haus, da standen wir in einer Reihe in den Kitteln, lächelten in die Kamera. Aber das Foto war vor Jahrzehnten geschossen! Aber das waren wir, und jetzt standen wir so vor dem Foto! Dem Dicken musste ein Licht aufgehen! – Ein nächstes Foto daneben verwies in den Anbau hinein, zeigte den Tisch, die Krüge, Pinsel, die Farbe. – Und weiter: „Ist das nicht die Königin von England!“, der Stock des Königs wies aufs Bild, fuchtelte vor dem Glas. Die Stimme war Entsetzen und Triumph in einem. Der alte Mann. Aber über was gab es hier zu triumphieren? Die gleiche Stelle, der



Aufgang zur Treppe, die die Aufnahme mit der Königin zeigte, dort stand jetzt der dicke Koch. Ihm ging kein Licht auf!

Und wir?

Man hätte sich besprechen müssen.

Er schaute amüsiert, ihn schien das alles gar nicht zu interessieren.

„Meine Herren, ich bitte Sie! Eine ge-

wisse Ähnlichkeit ist vorhanden, sicher, Sie und die Fotos“, vergeblich wischte die Hand ein Lachen aus dem Gesicht, belustigt, über uns belustigt. „Aber das alles ist doch so, wie ich es bereits vorgefunden hab, glauben Sie, ich hätte hier was verändert? Warum denn? Das war doch alles so vom Anfang an.

Das Haus hab ich gekauft, vor drei Jahren. Leute.“ Er zuckte, offensichtlich um uns bemüht, jetzt mit den Schultern. „Nehmen Sie wieder Platz, wir sind doch alle zivilisierte Leut. Essen Sie mal was, wofür ist die Küch’ denn da!“ – Schon zur Küche ging er. Für ihn war der Fall erledigt. Wir saßen am Tisch, der König hatte sich noch nicht beruhigt. Er zitterte am ganzen

Leib. Brettschneider sah mich fragend an, ebenso Fallada, sie konnten von alldem nichts wissen, er und er, sie waren ja erst später zu uns gestoßen. Es nahm kein Ende. Es kam noch besser. Es war merkwürdig, wir hätten alle lachen können, der Koch brachte uns Eier mit Senfsoße! Wir hätten im Voraus schon einen fahren lassen können, mit den Gedärmen, im Anblick der Eier, wäre die Situation nicht so

schwierig gewesen. Wer verschenkt drei Jahre seines Lebens! Der König starrte auf den Teller, da lagen fünf hart gekochte Eier, halbiert, was ihre Zahl verdoppelte. Und der Klecks mit der Senfsoße, der König hatte die Gabel in der Hand und starrte auf den Teller. Wir wussten nicht, was wir tun sollten, wir aßen, vollkommen durcheinander mit den Gefühlen, aber die Eier waren gut! Alles war in Ordnung. Damit hatten wir nicht gerechnet! Diesmal schmeckten sie gut! Auch der König war nach ein paar Minuten beruhigt.

Er starrte auf den Teller und dann die Königin auf dem Foto an. – Nach dem Essen gingen wir durch die Hintertür. – Auch hier noch der schmale mit Steinen gepflasterte Streifen zum Mühlbach hin, so ein Hof, aber ganz schmal, und an der Wand schoss das Gras hoch. Aber der Steg war verschwunden. Da lag kein Brett mehr. Wir standen am Mühl-



bach, rauchten. Wir wagten uns kaum umzudrehen, taten es dann doch, wir mussten, denn wir brauchten Klarheit. Denn ... auch der Anbau war verschwunden. Deutlich die Streifen im Putz, drei lange Linien, der Anschluss im Putz, wo er gewesen war. Die Erde an dieser Stelle war jetzt betoniert. Und da lag ein Haufen Mauersteine, ein Stapel mit Zement. In diesem Moment sah der Koch aus dem Fenster, er deutete mit dem Finger auf die Materialien, „ich lasse das Mühlrad wieder aufbauen“, sagte er. Dann war der

andre Haufen mit wirrem uns leider unverständlichem Material wohl das, woraus man es baut? Zusammensetzt? Der Koch war freundlich, die Erklärung gab er uns, die wir da ganz hilflos standen, gewissermaßen als Entschuldigung. Er lächelte uns an, mit dieser Erklärung schien er uns endlich, die ganze Gruppe, um Entschuldigung zu bitten.

Gegen Abend ging ich noch einmal die Steigung. Die, die ich auch damals schon gegangen war. Ich blieb jedoch auf halbem Weg stehen, ich ging diesmal nicht weiter. Ich sah mich dazu außerstande, die Stadt noch einmal zu sehen. Stattdessen wand ich mich um und schaute ins Tal hinab.

Unten die Mühle, das alte Gebäude. Aus Steinen und aus viel Holz gemacht. Das Vordach, die Reihen der kleinen Fenster, eins am anderen, in denen jetzt schon, in den meisten, das Licht brannte. Ich hatte die Zigarette im Mund.

Und eine Stunde später stand ich am Fenster, dasselbe Zimmer, in dem ich auch damals untergebracht gewesen war. Mit den Fingern einer Hand berührte ich den kleinen Tisch, das Fenster war offen, ich sah hinaus und rauchte, in der Hand hielt ich eine Zigarette, hielt sie in Höhe des Mundes. Ich spürte keine Freude über diese überraschende Wiederkehr, im Gegenteil, der Schock saß tief in mir. Ein Hotel sollte das sein? Die Glühbirne war durch eine Lampe ersetzt. Die Birne versteckt hinter einem Schirm. Die

Dielen aber knarrten wie damals. Vorsichtig ging ich los. Diese hier, bitte, die knarrte, die war lose! Das war wie damals! Es war das gleiche Zimmer! So kann man sich auch hineinsteigern. Und dann das Rauschen des Mühlrads? Sollte der Ton bald hier das Tal füllen? Was war das? Aber bitte, die Beantwortung dieser Frage, das ist nicht das Anliegen meines Daseins. Bin ich doch auf



was ganz Andres aus. Ein Seufzer. Und ein kleiner Schlüssel, mit einer Kugel dran, ein kleiner Schlüssel zum Zimmer Nummer fünf, die Kugel größer und vor allen Dingen schwerer als der kleine Schlüssel. Das erinnert uns an den Koch. Man kommt in die Fünf durch die Tür, nicht durch das Loch im

Schloss. Draußen hallte die Dunkelheit. Wirklich. Und die Fingerspitzen ertasteten die Tischplatte. Ein Film, dunkel sah ich die Abfolge der Hügel und der Steigungen, alles noch da, die ganzen fünf Tage, vor der Mühle lag die Straße, ein Weg, schwarz, und unten die Lampe am Haus, die brach hell ein großes Stück heraus. – Was für eine Landschaft? Was für eine Jahreszeit war das hier eigentlich? Zum Beispiel? Ich zog an der Zigarette. Es musste Sommer sein, vor dem Fenster buhlte die Wärme. Sie war allein, mit sich und den Dingen, sie buhlte um einen Liebhaber. Erst jetzt spürte ich sie, erst jetzt fühlte ich sie, und sie erschien mir wie ein – wenn auch unsichtbarer – Körper. Von Sekunde zu Sekunde zunehmend spürte ich jetzt die Wärme. Sie war draußen, sie wohnte in der Landschaft, sie bewohnte sie, das war ihr Zuhause. Ihr Daheim. Es war auf einmal, als ob ich erwache aus dem Schock, und wieder mit mir war, ich stand der Wärme gegenüber. – Ich beugte mich aus dem Fenster. – Nein, erschöpft fiel ich auf das Bett. – Das Fenster stand offen. – Aber was sollte die Aufregung, wenn wir uns verlaufen hatten, wir hatten maximal fünf Tage verloren, mehr konnten es nicht sein, was sollte das also? Warum sollte in dieser Zeit nicht der weiße Koch unten die Mühle erworben haben, das Museum eingerichtet, ein Hotel, es war ja schon da, ja, mein Gott, wieso nicht? Die Gedanken schrieben sich mir ein. Jetzt war ich es, der beschrieben wurde. Ja. Ich dachte mit Angst an die Beutel, die ich mit anderem Abfall auf dem Müll hinter dem Haus entdeckt hatte. Was heißt denn hier entdeckt? War gesehen, einfach gesehen, nicht genug? – Die Beutel, die ein gewisser Roterberg verkauft. – Ich war denn auch zum Koch gegangen ... „war hier mal ein Roterberg, ein gewisser Roterberg, er verkauft braune Beutel?“ Wo war

die Königin? Die Wolke? Der Koch gab vor, nichts zu wissen. Der Koch schien alles allein zu machen, ich hatte ihn in der Küche gesehen, auch den Hotelempfang, er hatte mir den Schlüssel zum Zimmer gegeben, selbst, mir eine gute Nacht gewünscht.

Ich lauschte, auf dem Flur war es still, auch von unten hörte ich nichts.



Eine Rast am Ufer eines Sees. Der See war von Schilf umstanden. Lachend saß der König am Feuer, den Topf zwischen den Knien. Er schabte mit einer Brotkruste im Topf. „Möchten Sie noch etwas vom Essen?“, die Frage galt Fallada, sah dann auch Brettschneider und Koko an, alle lachten, zeigten auf ihre Bäuche, „nein, nein, Sie sind ein prima Koch“, sagte der Käfer, und auch ich nickte zustimmend. Am Ende der Mahlzeit war es. „Das Salz ist es“, sagte er, schob das Brot in den Mund, „man muss es verstehen, richtig damit umzugehen.“ – Die Erde am Ufer des Sees war weich, ich ging ein paar Schritte. Überall stand das Schilf manns- hoch, in solcher Größe, es umgab den See wie eine Mauer. Manchmal öffnete es sich, gab wie ein Tor ganz überraschend den Blick auf das Wasser frei. Aber ich war nicht allein, überall traf ich den Rauch unseres Feuers.

Der König schabte einen Fisch, mit dem Messer, das glitt über den Leib, die Schuppen flogen, blitzten, sprangen nach allen Seiten. Der Fisch auf einem Holzbrett, und das

Messer teilte ihn in Stücke. Das Wasser im Topf brodelte. Die Stücke fielen vom Messer geschoben ins Wasser. Er lachte, „Salz“, rief er, „gebt mir das Salz!“ Brettschneider öffnete den Koffer, gab es ihm. Ich stand einige Schritte abseits, oben, wo der Weg führte. Brauner Lehm und abgerissene Blätter des

Schilfs lagen wie die Spitzen von Speeren dort. So war es überall. Der See zog sich in einem lang gestreckten Oval weit von Nord nach Süd hin, von hier, vom Weg, etwas erhöht, ließ es sich deutlich sehen. Eine Landschaft. Und hell lag Licht, heller als sonst wo, lag Licht als Kokon auf dem Wasser.

**An
Anna Karenina
Rosengarten 12
D-65375 Heidelberg
Deutschland**

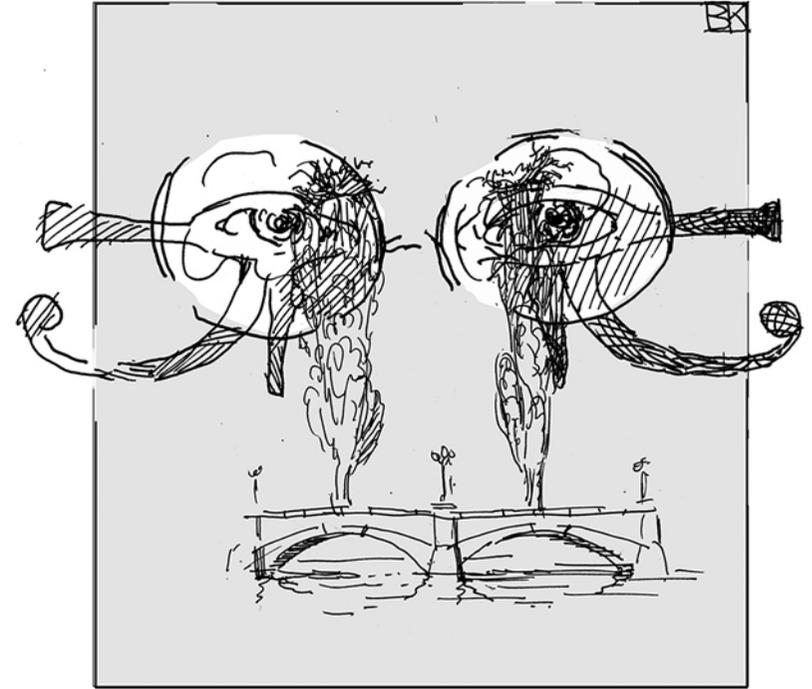
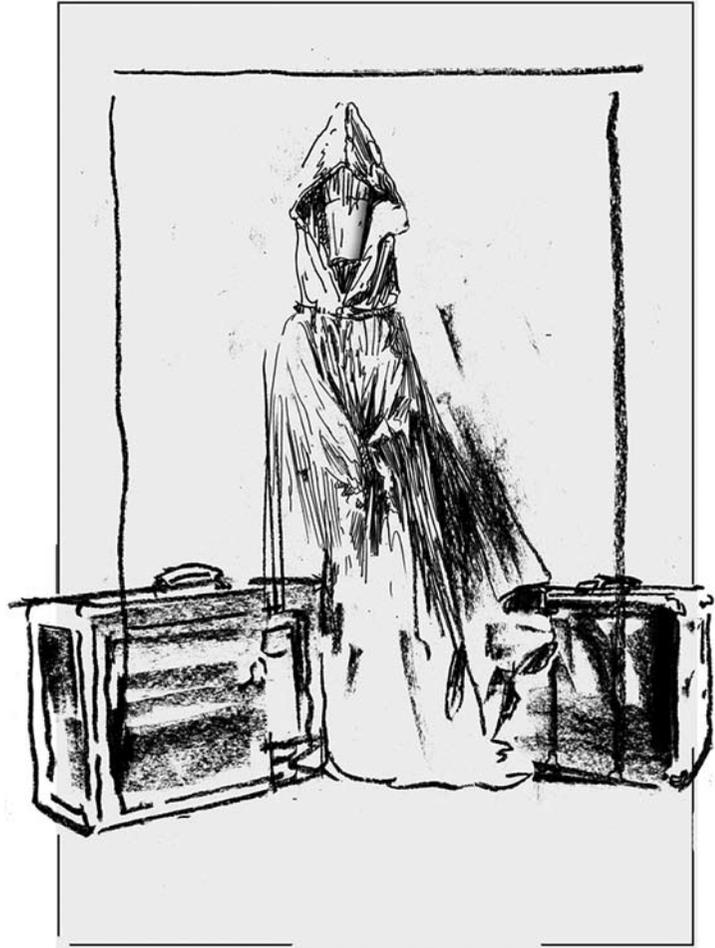
Liebe Mutter!

Endlich komme ich wieder dazu, die gewohnte Reihe meiner Briefe an Dich fortzusetzen! Ich hoffe, es geht Dir gut! Vielleicht war die Serie der Briefe für fünf Jahre unterbrochen, vielleicht fehlen Dir fünf Jahre meiner Briefe. Ich bitte, dieses Schweigen zu entschuldigen, es ist nicht meine Schuld, es traf uns alle.

**Heute wanderten wir bereits den ganzen Tag an einem See. Drei weitere Männer haben sich uns angeschlossen. Gute Leute. Alle sind guter Laune, weiter hoffe ich auf ein gutes Gelingen dieser Wallfahrt! Ich grüße Dich,
Dein Dich ewig liebender Sohn!**

Dein Bertram!





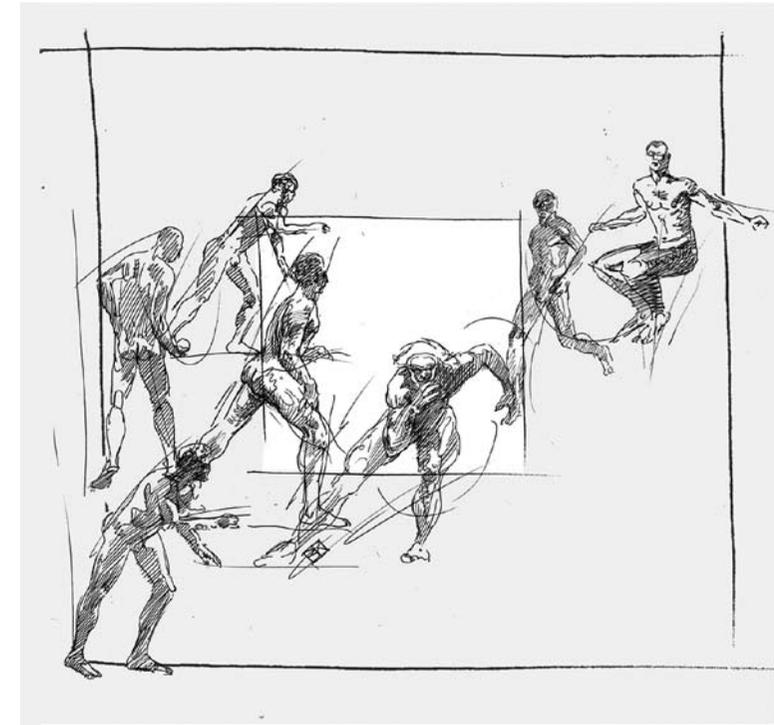


Leicht bergan führte es, führte entlang dem ausgetrockneten Bett eines Baches. Mehrfach, der Vorgabe der Landschaft folgend, kreuzte der Weg den Bach, mal führte der Weg links, mal rechts. Das schmale Bachbett gefüllt, voll mit großen, runden, geschliffenen Steinen. Bergan stiegen wir. Der Weg mündete mehrfach in den Bach. Sollten wir nun im trocknen Bett des Baches gehen, oder war es doch der Weg? Manchmal war es eins? Wir wussten es nicht, wir nahmen es nun mal an, da wir es so vorfanden hier am Berg. Warm, wie alle Tage, und die Jacken geöffnet. Rasteten, saßen auf großen Steinen. Die Flasche kreiste. Plötzlich griff einer der Neuen nach dem Stecken des Königs, ging ein paar Schritte, presste den Stock unter einen Stein. Das geschah fast vor meinen Füßen. Als der Stein gehoben, lag da eine

braune Eidechse, sie schoss weg, so entdeckt, und verschwand unter eine anderen Stein. – „Sie verstehen sich auf Eidechsen?“ – Seine Hand war vor ihm, er machte mit ihr einige Bewegungen. Wie die Echse. Das Gleiche wie die Echse. Machte er nach. Geschwindigkeit macht einen fast unsichtbar. Und die Rast? Er ging zurück, stellte dort

den Stecken zurück, auch zum König sagte er kein Wort.

Das Feuer. Wie es nun so oft sein sollte. Das Feuer war unser Herd. Noch immer befanden wir uns im Anstieg dieses Berges. Zwischen Steinen lagerten wir. Der König saß am Feuer, auf den Knien eine Karte. Auf ihr schaute er auf und ab. Das Gesicht erhellt vom Feuer. Der König sagte, dass wir morgen Europa verlassen, „morgen kommen wir



nach Asien.“ Der Finger glitt auf der Karte den Weg von Spanien nach Asien, das letzte Stück uns voraus.

Zugenommen hatte die Hitze. Weiter stiegen wir bergan. Sehr eng war der Bachlauf geworden, manchmal war es sehr mühsam, dem Lauf zu folgen. Einmal öffnete er sich, zu einem Kreis, faste ein kleiner Platz,

wir fanden Erde und einen lebenden Teppich. Tausende von braungelben Schmetterlingen. Der König hielt uns zurück. „Sie trinken hier, in der Erde finden sie noch etwas Feuchtigkeit“, sagte er. Wirklich. Da saßen auf einer Fläche von einigen Quadratmetern, Flügel an Flügel, unzählige Falter. Wir standen eine Weile, staunten, der König führte uns um die Falter herum, und dann, nach zwanzig Minuten, erreichten wir endlich den Gipfel. Es gab da ein kleines Plateau. Und dahinter eine Ebene, unendlich weit, da lag Asien! Der König breitete die Arme aus, hielt den Stecken hoch, in seinen Augen lag ein Leuchten, für ihn war es da vor sich ja schon die Heimat, nie zuvor hatte ich den alten Mann auf dieser Fahrt so glücklich gesehen!

Wieder eine Nacht! Obwohl rasch gegangen, befanden wir uns noch immer im Hang des Berges, wir hatten den Abstieg an diesem Nachmittag noch angetreten, aber nicht mehr geschafft! Hier im Hang mussten wir rasten. Ich saß neben dem König am Feuer. Er war glücklich. Da war das Licht des Feuers, Finsternis umgab uns, aber sie war weiter weg. Ich sprach ihn an: „Sie wissen wohl sehr gut Bescheid, was Asien betrifft?“ Rot lief es über die Wangen, brannte auf dem Glas seiner Brille.

Ur ist eine Stadt in Mesopotamien, und sie ist das Ziel dieser Wallfahrt. Ur gilt allgemein als der Ursprung der Welt.

Das war jetzt am Feuer. Der König hatte den Topf zwischen den Knien. So hielt er ihn. Ich saß neben ihm, die Erde unter mir war sandig, kein Lehm. Ich sagte: „Die Sterne hier oben, sie scheinen mir feuriger, wilder.



Ist das der Süden?“

Seine Krone war das Wenige an Haar.

Der Blick war weise.

Das Licht der Nacht schien mir blau.

„Schauen Sie, es ist doch alles gut gegangen. Ich kann die Aufregung Ihrerseits verstehen, für Sie ist das alles neu. Aber nun sind wir ja bald da. Für mich gesehen, sieht die

Sache anders aus, ja, ich bin ein alter Mann. Wie wird für mich das enden?“

Auch in dieser Nacht warfen die Kameraden und ich Schatten, die Kameraden lagen auf den Schatten, auf Matten, schliefen. Die Gesichter waren alle ganz entspannt. Und ihr Atem ging aus dem Mund gleich ins Gras.

Die Schatten. Das Feuer. Der König, nachdem er mit mir gesprochen hatte, nahm den Topf, er ging damit zum See. Ich folgte ihm im Abstand. Ich hatte eben nicht übertrieben, immer wieder schaute ich zum Himmel. Der Glanz der Sterne war so, wie ich ihn noch nie gesehen hatte. Am See wie immer das gleiche Bild: Wie der König sich bückte, wie er den Topf ins Wasser senkte, mit einer Hand voll Sand sauber rieb. Das Licht der Nacht strahlte in einem dunklen Blau.

„Erzählen Sie, wo haben Sie so gut kochen gelernt?“, sagte einer der Neuen. Fleisch, Brot, Knochen und Brühe; alles in den Topf. „In San Sebastian“, sagte der alte König. „Ich selber ging bei einem König in die Lehre“, lachte er. „Hat von euch denn schon mal einer für einen König gekocht?“ – „Wir haben eine Palastküche noch nie von Innen gesehen“, sagte ich. Ich sah mich im Kreis um. Mittlerweile waren wir auf sechsunddreißig Männer angewachsen, unsere

Gruppe. Die Wallfahrt nach Ur, nach Mesopotamien. Der König seufzte. Seit Tagen war er unruhiger geworden. Wir umlagerten ihn, und seine Unruhe übertrug sich auf uns.

Noch einmal die Karte, jetzt lag sie wie eine Schürze auf seinen Knien. Der Finger tastete die Linien. „Hier müssen wir entlang, nach Süden.“ In dieser Nacht kamen noch



einmal zehn Männer zu uns. Wir waren nun sechsundvierzig.

Eine verlassene Hütte aus Schilf am Tag. Hier lagern wir schon den dritten Tag. Heute ist ein heißer Tag. Wieder stehe ich abseits, oberhalb auf einem Weg. Unten brennt, lodert das Feuer. So sagt man es doch? Einige Männer rasten neben dem Feuer, andere ha-

ben schon gegessen, sind auf Fußwegen am Ufer im Schilf verschwunden. Nach und nach ist die Erde immer weicher geworden. Immer mehr und mehr. Ich rauche. Die gewohnte Zigarette, die ich zwischen den Fingern halte, deren Rauch ich einatme. Und gehe neuerdings barfuß, die Schuhe hängen am Koffer. Zwei Schuhe. Ich fühle den Sand unter den Füßen. Auch auf diesem Weg liegen wieder lose die Blätter des Schilfs. In der Ferne

sehe ich etwas, ein Mann mit einem Esel, führt einen Esel, auf dem Esel sitzt eine Frau. Näher kommen sie. „Hallo“, begrüße ich sie, „wohin?“ Eine Frage, die mir eigentlich gar nicht zusteht, denn ich bin der Fremde hier im Land, schießt es mir sofort durch den Kopf. Aber nun ist die Frage gestellt. Er hat den Esel gestoppt, die Frau ist ganz in Tücher gewickelt. Sie verbirgt damit auch das Gesicht. „Wollen Sie nach Norden?“ Er nickt. Einen Geruch nach frischem Holz

geht von ihm aus, auch der Esel und selbst die Frau, hier ist es das Gleiche. „Sind Sie Zimmermann?“ Er nickt. Jetzt schaut er von mir zum Feuer unterhalb des Wegs. „Haben Sie Hunger? Wir sind allesamt Köche, bei uns können Sie was Gutes haben!“ – Er schüttelt den Kopf. Aber das kann ich nicht

zulassen. Ich lauf zum Feuer und mit einer vollen Schüssel kehre ich zurück. „Da, kommen Sie, essen Sie.“ – Er schlägt das Gewand zurück, ein nackter Arm kommt hervor. „Wir kommen aus Ur, wir wollen nach Bethlehem.“ – „Wir waren in einem Ort, vor ein paar Tagen, vielleicht war es Bethlehem. Wir wollen nach Ur.“ – „Dann sind Sie also Pilger? Ich hab es mir gedacht, als ich Sie sah. Meine Frau erwartet ein Kind. Da unten ist



Krieg, in Ur, im ganzen Land, da fallen viele Schüsse, es ist gefährlich. Geben Sie Acht. Als Pilger genießen Sie einen gewissen Schutz. Aber ein Zuckerschlecken wird das nicht für Sie. Wir müssen nach Bethlehem. Es ist höchste Zeit. Meine Frau wird dort in einem Stall das Kind zur Welt bringen.“ – „In einem Stall?



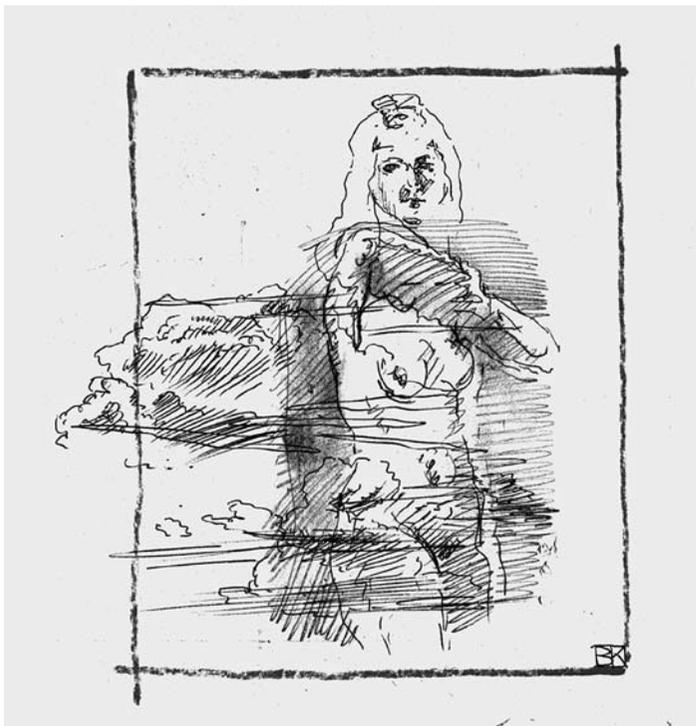
Haben Sie kein Haus?“ – „Doch, natürlich haben wir ein Haus. Wir haben ein Haus, aber die Sache hier ist eine andre. Ich kann die Zukunft voraussehen.“ – „Die Zukunft?“ Er sah zu unserem Lager. „Wir machen eine Rast. Am dritten Tag“, erklärte ich. Er nickte, „wollen Sie eine Zeitung lesen? Ich verdiene die Reise nämlich mit dem Verkauf der Zeitung.“ Unter dem Sattel unter der Frau zog er die Zeitung hervor. Ich staunte, denn es war die von morgen. „Einen guten Koch haben Sie. Die Zeitung ist für Sie gratis. Grüßen Sie ihn von mir, danke für das Essen. Auch im Namen meiner Frau. Sie sehen sie ja. Es hat uns geschmeckt.“

Tauben flogen aus dem Schilf. Ein ganzer Schwarm. Auf dem See draußen stand ganz still ein flaches Boot. Einer der Neuen erzählte mir, dass er in einer Großküche in Wolfsburg gearbeitet hatte. Drei Jahre lang. Einmal hatte ich einen Brief an meine Mutter nach Wolfsburg geschrieben. Das war

Zufall. Auch einmal könnte ich einen Brief an eine Großküche adressieren. Das war eine Idee. „Eine Großküche?“, sagte ich. „Ja, es ist eine Frage der Organisation. Aber es ist möglich.“ – „Großküche? Natürlich, natürlich ist es möglich“, wiederholte ich seine Worte. „Natürlich.“ Ich war davon überzeugt, dass

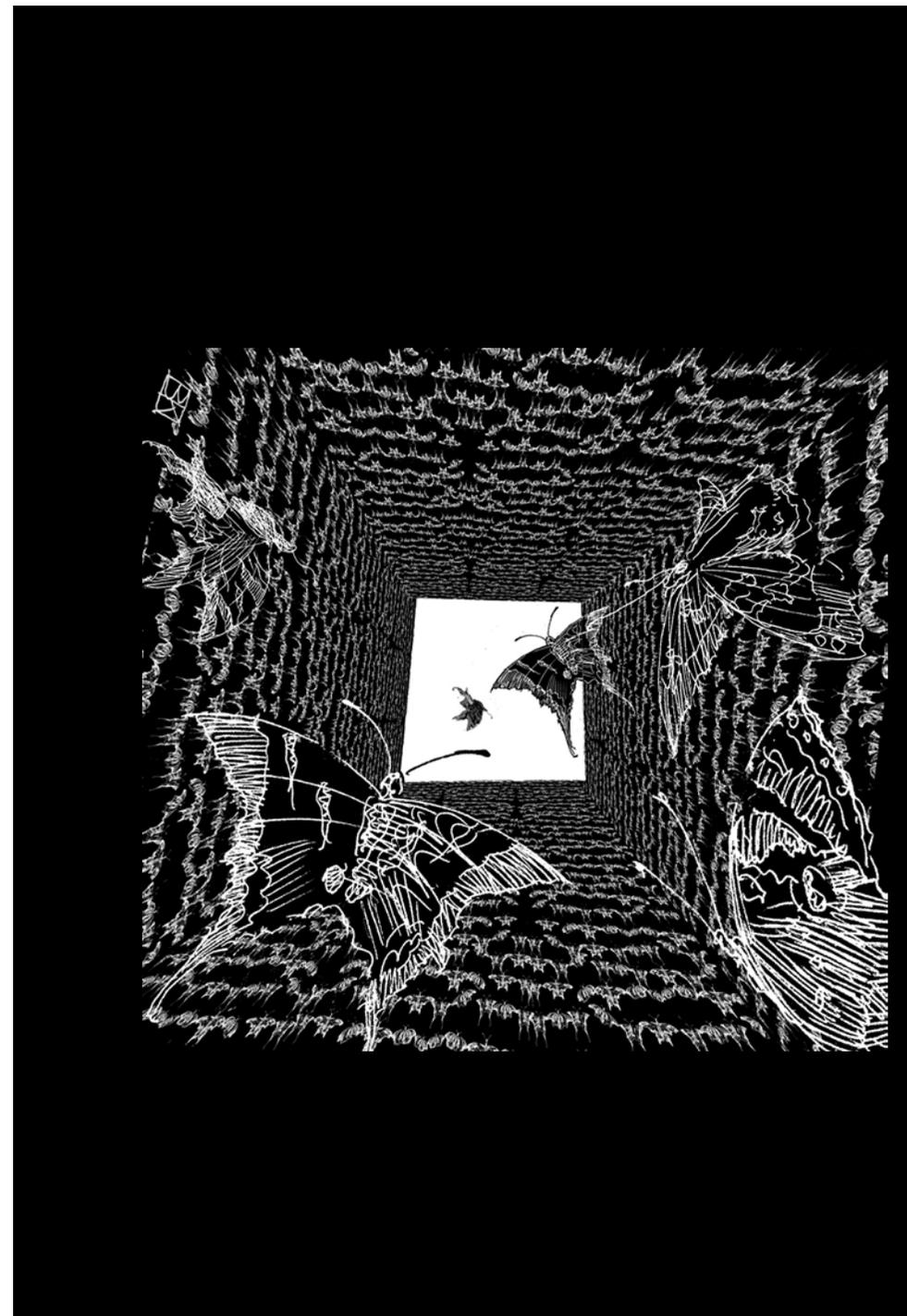
es möglich war.

Am Abend erklärt der König, dass wir schon seit drei Tagen am Ufer des Sees Genezareth lagern. Wir sammeln Kraft, das ist der Sinn dieser Rast. „Bald kommen wir an das Tote Meer, noch einmal ein Stück weiter im Süden.“ Der Alte sah traurig aus. – „Das ist doch nur ein Katzensprung.“ – Einer wollte ihn irgendwie ermutigen. – Der König sah traurig aus. „Es sind zweihundert Kilome-



ter“, sagte er. – Ich hab eine Zeitung“, sagte ich und hielt sie hoch. „Will einer sie lesen?“

Ein Fischer warf das Netz aus. Erst am Abend kam ich dazu, selber einen Blick in die Zeitung zu werfen. Sie war reihum gegangen und endlich zu mir gekommen. Mich traf der Schlag! Gleich auf der ersten Seite



prangte das Bild von Roterberg! Der Herr in Rot! Er war auf der Flucht, er wurde gesucht als ein Mörder. Die Königin von England, die Wolke, das waren seine letzten Opfer gewesen. Viele andre davor hatte er genau so umgebracht. Das Bild zeigte Roterberg auf Fritz, dem Pferd.

Daneben war ein Bild seiner Kochmütze. Die war den Leuten von der Zeitung ein separates, einzelnes Bild wert.

Nach den Fischen aßen wir Feigen, einer der Neuen kam mit einer Tüte voll Heuschrecken, auch die kann man braten, aber die wollte keiner haben.

Ich in Gedanken, hinter mir ging Brettschneider. Ich dachte, dass Roterberg den Mord in einer der Nächte, als wir bereits die Mühle verlassen hatten, begangen hatte. Es war möglich. Wieder waren wir im Aufstieg zu einem Gebirge. Die letzte Nacht, vielleicht war aber das Gekeuche, das ich für Liebesgestöhn damals gehalten hatte, etwas ganz anderes gewesen? Jetzt wurde mir doch sehr ungemütlich zumut. Die Königin und die Wolke, vielleicht kämpften sie in dieser Nacht um ihr Leben? Und die Stille am Morgen, das war die Totenstille gewesen! Nichts anderes hatte es zu bedeuten! Roterberg lauerte, bis wir das Haus verlassen hatten. Hatte er sie beide in dieser Nacht ermordet, auf den Betten? Am Morgen, als wir so früh gegangen waren, da hatten wir niemand mehr gesehen. War es da schon geschehen? Oder hatte er erst auf unsre Abreise gewartet, es dann getan, war er schon vor uns wach, stand an einem Fenster, betrachtete unsre Abreise, ging dann zu den ahnungslosen Frauen, hatten wir ihm am Ende nichtsahnend die beiden Frauen schutzlos für sein scheußliches Verbrechen überlassen? Die Unruhe jener Nacht, die mich so quälend überfallen hatte, hatte ich damals gespürt, was im Haus vor

sich ging, unterm gleichen Dach? Ich setzte Fuß vor Fuß. In der Qual dieser Gedanken ging ich das Gebirge hoch, Schritt um Schritt. Uns umgaben Felsen, ohne jede Andeutung einer Vegetation. Vor meinen Augen flatterte das Zeitungsbild von Roterbergs Mütze. Ich zitterte. „Was haben Sie?“, fragte Brettschneider. Roterberg war einer, der sich in Blut kleidete. Sein Rot. Ich fand und griff jetzt den Anfang eines Fadens. Brettschneider hatte aufgeholt, war mir jetzt zur Seite. Auch er war besorgt. Das entnahm ich seinem Gesicht. Roterberg, seine zweifelhaften Kochkünste. Es war eine Schande. Ich konnte nicht malen. Mühsam brachte ich die Blätter an die Bäume, hätte der König nicht so gut die Pappeln gemalt, die Zweige davor, Allem schon damit einen Halt gegeben, ich hätte nichts zustande gebracht. Aber was hatte das Eine mit dem Andern zu tun? Was war los mit meinem Kopf? Mir fiel Fritz ein, das Pferd und die zwei Koffer. Jetzt war das Geheimnis um den Inhalt des zweiten Koffers noch mal größer geworden.

„Ich hatte von dieser Wallfahrt ganz anderes erhofft“, sagte ich.

Roterberg ein Mörder? Wenn es so war, würde ich wohl nie eine Gelegenheit finden, das Geheimnis, das ich mir selbst gestellt, das Geheimnis des zweiten Koffers, enträtseln. Vielleicht tauchte San Sebastian noch einmal auf, in einem ganz anderen Zusammenhang. Und war mir eine Hilfe.

In San Sebastian hatten wir diese Wallfahrt begonnen. Diese Pilgerfahrt stellte einen neuen Abschnitt in meinem Leben dar.

Es gab Rätsel.

So hatte ich wenigstens den guten Brettschneider an meiner Seite.

Am Nachmittag lag am Wegrand ein riesiges Schloss, ich erkannte sofort, es war jenes Schloss, das auf dem großen Krug der

Mühle gemalt gewesen war. Es gab es also wirklich. Hier war es, hier auf diesem Berg. „Erkennt ihr es?“ – „Keine Frage!“ – Ein paar von uns, wir, die wir den Anfang der Fahrt gemacht hatten, mit uns hatte alles begonnen, wir erkannten es alle sofort.

Wir gingen die Stufen hoch. Vorneweg der König, wieder hörte ich seinen aufschlagenden Stecken, ein Taktstock auf den Stufen. Das Schloss lag verlassen. Es war still. Große Säle fanden wir, aber alles verlassen, ohne Möbel, es waren keine Möbel mehr da. Keine Menschen. Saal für Saal, Flur für Flur, wir fanden alles leer. Teppiche hingen an den Wänden, braungelb, riesig, aber Hunderte davon. Langsam gingen wir an ihnen vorbei. Im Muster der Teppiche erkannte ich die Flügel der Falter, wie wir sie an anderer Stelle an einem Bach gefunden hatten. Hier waren die Flügel in die Muster der Teppiche gewebt. – Oder die Flügel webten selbst ...

Der König hob den Stock, er erklärte uns eins ums andere die Muster. Denn das alles hatte einen Sinn, aber es waren deren zu viele, zu viele der Muster, viel zu viele. Nach ein paar Sälen gaben wir erschöpft auf. Die Farben waren immer gleich, aber das Muster war immer ein anderes. Es machte mir Angst. Nichts als Angst.

Die Männer verteilten sich im Schloss.

Ich fand mich auf einer Brüstung, hoch wie auf einer Felsklippe, träumte mich über die Ebene. Brettschneider kam. Er hatte seltsamerweise hier ein Hufeisen gefunden. Es war klein. Es fand kaum auf dem Fingernagel Platz. Die Vorstellung, dass es hier irgendwo so kleine Pferde geben sollte, ängstigte mich noch mehr.

In der Nacht hatte ich einen seltsamen Traum. Ich saß auf einem fliegenden Teppich zusammen mit zwei Schwänen und einem alten Hund. Still saßen wir auf dem Teppich.

Schwebten über einer Stierkampfarena. Unter uns in der Arena saß der bekannte Yeti an einem lächerlichen Tischlein und schrieb ins Schulheft, die große behaarte Hand hielt den Stift! Mein Gott! Aber es kam noch schlimmer, langsam, nach und nach, füllte sich die Arena mit Menschen!

Was war nur mit mir los! Was machte diese Wallfahrt mit mir?

Kehrte sie in mir, Ur, das Unterste zu Oberst?

Ich durfte nicht dran denken!

Brechende Zweige im Feuer, Rauch und Wind weckten mich am Morgen.

Ich saß noch einmal hoch oben in der Luft, ohne Halt zum Boden, und dann griff eine Hand nach meiner Kochmütze, riss sie mir vom Kopf!

Ich erwachte in Schweiß gebadet. Aber ich hatte meine Mütze nicht im Flug verloren, ich wusste, wo sie war, wer sie hatte!

Ich hörte schon das Gelächter der Polizei!

In dieser Nacht war Schlimmes geschehen, der König war gestorben. Die Kameras standen bei ihm, sie hatten ihn tot auf der Matte gefunden.

Friedlich das Gesicht. Mit Erleichterung sah ich es, es war ein Funke an Trost, der mir fürs Erste über den Augenblick half. Die Männer umstanden ihn. Die Gruppe war inzwischen auf sechsundsiebzig angewachsen, es waren alles Köche. Und Pilger.

„So geht das nicht! Was für ein Durcheinander! Brettschneider, der Käfer, Koko und ich, wir bleiben hier, wir kümmern uns um die Sache, die andern gehen bitte vor! Brecht auf! Es ist genug, wenn wir das erledigen!“ rief ich. Die Pilger gehorchten mir. Sie brachen auf. – „Nun hat er Ur nicht mehr erreicht.“ – „Was machen wir jetzt?“ – „Ich geh runter ins Dorf mit Brettschneider, ihr bleibt hier bei ihm, passt auf. Wenn ihr wollt.

Seid ihr damit einverstanden?“

Ich dachte, diese Bäume sind Akazien, der Weg, der uns nach unten brachte. Aber das Dorf lag verlassen, und jetzt fiel mir der Krieg ein, von dem mir der Zimmermann am See erzählt hatte. Endlich fanden wir am Ende des Dorfes in dem hier einzigen aus Steinen gemauerten Haus – alle anderen waren nicht mehr als Hütten aus Lehm – einen Polizisten. In einer Stube hinter einem Tisch saß ein Uniformierter. Er sah uns in der Tür, erhob sich, setzte eine grüne, dreieckige Mütze auf den Kopf. „Ihr seid Pilger?“ – „Einer von uns ist letzte Nacht gestorben.“ – Und so weiter, Brettschneider und ich, wir erklärten den Sachverhalt. Er wollte die Pässe sehen. Dann geschah lange Zeit nichts. „Der Pass des Toten? Habt ihr ihn dabei? Zeigt ihn mir!“ – „Bitte, das ist sein Pass!“ – Er warf einen Blick in die Papiere. „San Sebastian? Ihr kommt von überall her, seid ihr bekloppt, was soll ich dazu sagen?“ Die vielen Länder, das machte ihn wohl meschugge. Er zuckte mit den Schultern, machte ein Gesicht wie ein Hund, griff zum Telefon. Wir standen vor dem Schreibtisch. Wenig später kam ein Jeep, er raste am Haus vorbei, den Berg hoch. Er im Zimmer führte uns vor die Tür, die schloss er ab, und zusammen mit ihm standen wir in der Gluthitze vorm abgeschlossenen Haus. Schließlich zeigte er auf eine dürre Akazie. „Wenn Sie wollen, können Sie dort warten. Ich hab noch zu tun. Es kann nicht lange dauern.“ Er ging um die Ecke, war einfach verschwunden. Brettschneider blieb ruhig, er ging tapfer hinüber, stand unter dem verdorrten Baum. er stand unter dem Baum, drehte sich eine Zigarette.

Ich aber ging wie ein Idiot in diesem glutheißen Hof auf und ab.

Sengende Hitze. Hilflos hob der Baum die Äste. Auch an diesem Tag, in diesem Land,

nicht mehr, nicht weniger als ein hilflos Verhafteter.

Eine halbe Stunde später fuhr der Jeep vor. Der Uniformierte erschien einen halben Augenblick später. Koko, der Käfer, ein paar Soldaten stiegen aus. Brettschneider und ich fanden uns wieder vor diesem leidigen Tisch. Er ließ wieder viel Zeit vergehen.

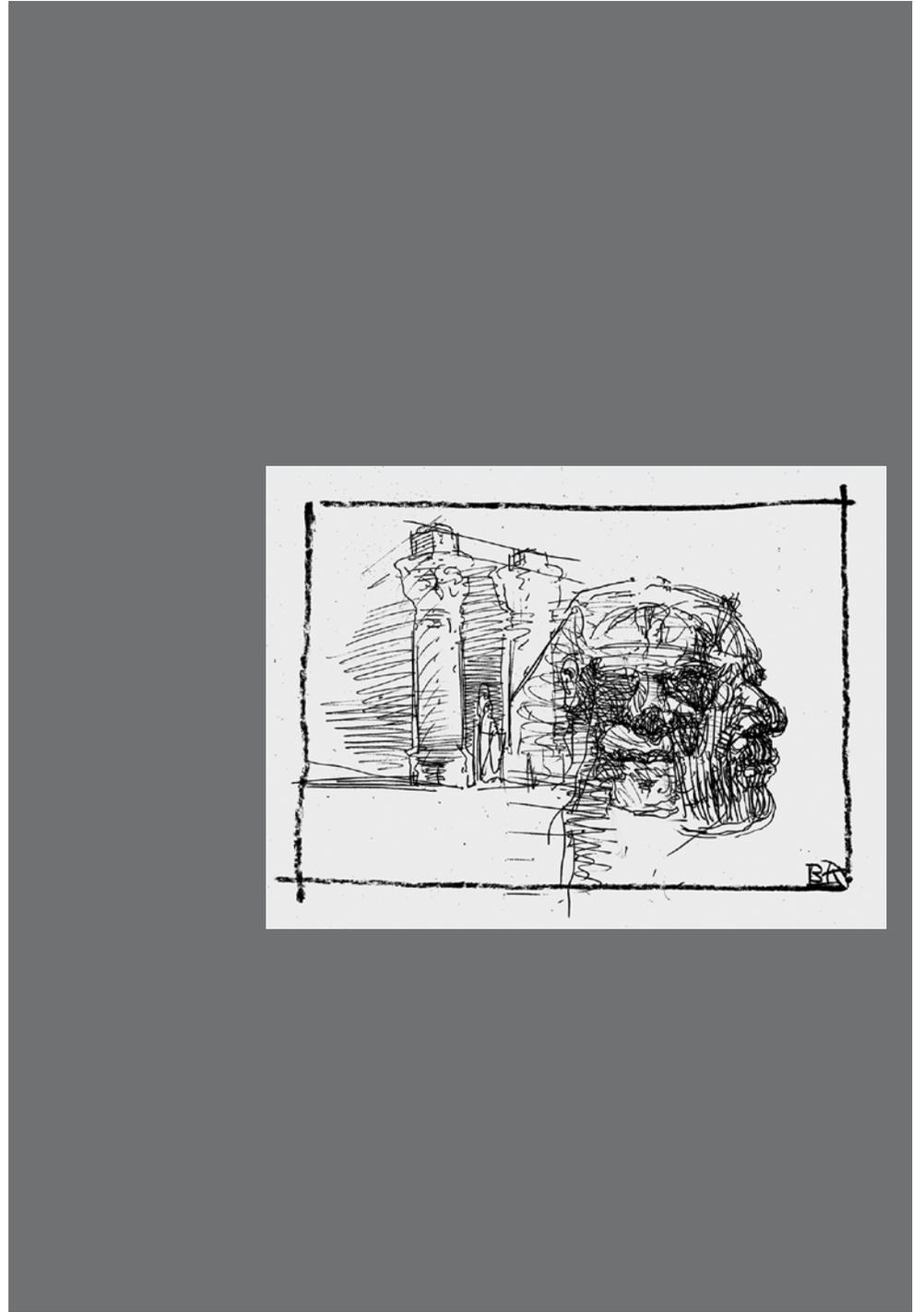
„Es ist wie Sie gesagt haben. Wir haben ihn gefunden. Sie können Ihren Weg fortsetzen, der Tote ist jetzt hier, wir haben ihn geholt. Er ist unterwegs gestorben, ich meine, als Teilnehmer der Wallfahrt, ich sehe das jetzt ganz klar, und damit hat er das Anrecht auf die Beisetzung in Ur. Dort auf dem Friedhof. Das steht jedem zu, jeder, der auf der Wallfahrt stirbt, hat das Recht auf eine Beisetzung in Ur. So ist das in unserem Land. Ich bin hier geboren. Die Umstände sind nicht sonderlich gut im Moment, wir haben viel anderes zu tun, a lot of problems, aber wir werden uns an die Abmachung halten. Gesetz ist Gesetz. Den Pass behalte ich, Sie können gehen, meine Herren.“

Die Soldaten sehen alle gleich aus. Die Dienstgrade sortieren sie nur unzureichend. Die Ähnlichkeit der Charaktere, der Mimik, der Gestik, bleibt.

Er räusperte sich, er hob die Hände, stieß die Ellenbogen auf den Tisch, die Hände faltete er in Höhe des Mundes zu einer Faust. Aus der heraus spreizte er zwei schlanke Finger, Alpha und Omega, das sollten wohl Brettschneider und ich sein, er aber tastete mit den beiden Fingern den Enden seines exakt rasierten Schnauzbartes entlang. Ich möchte nicht länger was mit seinem Gesicht zu tun haben. Links und dann rechts vom Mund. Nein. Das hat man gesehen, das kennt man, tausendfach.

Er warf einen Schlüssel in eine Schublade, schloss mit einem zweiten Schlüssel die





Schublade ab, steckte den Schlüssel links in die Brusttasche der dunklen Armeejacke.

Wenn hier etwas grün ist, dann ist es die Uniform.

„Jeder Pilger, der auf der Wallfahrt stirbt, wird von uns so behandelt, als ob er Ur erreicht hätte. Das ist die Gerechtigkeit, mit der wir den Pilgern verpflichtet sind, seit tausend Jahren, hören Sie, wir kommen ihr nach. Wir sind das Gesetz. Ich bin das Gesetz. Muss ich das alles noch mal wiederholen? Gehen Sie jetzt, der Tote, Ihr Kamerad, er wird vor Ihnen da sein, in Ur.“

„Kann ich ihn nicht noch mal sehen?“

Ich hatte alles erledigt hier im Dorf, aber nicht vom König Abschied genommen.

Wieder schloss er eine Tür auf. Der Wind wirbelte im Hof leere Blätter auf. Ein kahler Raum. Auf zwei Böcken aufgebahrt lag ein schmaler Sarg aus Zink.

Ich war sprachlos.

Der Sarg stand aufgebahrt auf Holz, aber so klein, so schmal. Wie hatte darin ein alter Mann, ein alter König Platz? Durch ein vergittertes Fenster kam das wenige Licht. Wie hatte man den alten Mann hier in diesen kleinen, schmalen Metallkasten hineinbekommen? Ohne ihm Gewalt anzutun? Ich berührte den Sarg mit der Hand. Der Sarg war verschraubt. Ich drehte mich ab. Ich konnte nicht Abschied nehmen. Ich hatte das Gefühl, vor einem von Roterbergs Koffern zu stehen.

Brettschneider, die Stimme des Freundes, erlöste mich. Er rief mich an. Er stand draußen mit dem Uniformierten im Hof, der Jeep parkte, und der Wind wirbelte gerade in diesem Augenblick noch einmal Staub und leere Blätter zu einer Säule auf.

Ur, eine Enttäuschung, die Stadt ist riesig aber nicht schön. Flach, endlos, farblos, Häuser mit nur einem Stockwerk, alles ist aus

Lehm gemacht, Menschen, Häuser, Straßen. Alles ist schmutzig, alles scheint so schmutzig aus dem Fluss gekrochen zu sein.

Dunkel sind die Straßen, zum Schutz gegen die Sonne oben mit Schilfmatten abgedeckt. Es ist nichts weiter, alles ist schmal, man bewegt sich in einem einzigen endlosen dunklen Tunnel. Mit Brettschneider bin ich in einem Hotel im Zentrum untergekommen, die Stadt ist hoffnungslos von Pilgern überfüllt. Gestöße, Geschiebe, Getrappel. Brettschneider und ich, wir teilen uns ein Zimmer.

Auch das Heiligtum selbst, eine halb zerfallene Pyramide hinter einer Mauer, ist eine Enttäuschung. – Wir mussten uns waschen, die Kleider in einen Spind. Wir mussten uns ein neutrales weißes Gewand anziehen. Extra für diesen Zweck. Es sollte weiß sein, war es aber nicht. Weiß hat hier nur eine symbolische Bedeutung. Ich tat alles mit Brettschneider zusammen. Den Schlüssel zum Spind barg ich im Mund. So, hoffnungslos verwirrt, stand ich mit Brettschneider in der langen Schlange, wartete, bis für uns der Augenblick gekommen war.

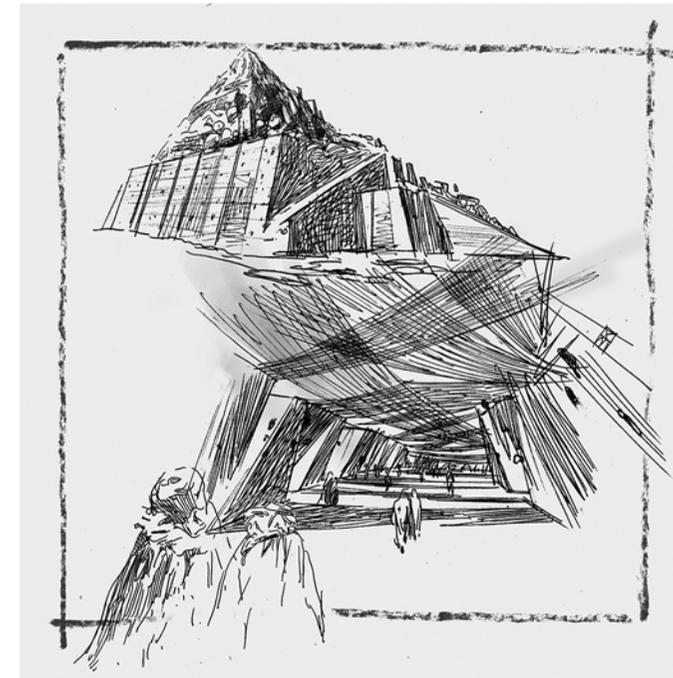
Die Figur selbst nur groß wie eine Puppe, aus zerbröseltem Lehm. Aber mehr als sechstausend Jahre alt. Auf einem Sockel, im Licht von trüben Öllampen, wo ich auf die Knie fiel. Es blieb kaum Zeit zu einem einzigen Atemzug, man stieß mich schon weiter.

Der Nächste war dran.

Das war das Heiligtum, das Heiligtum der Köche. Zu Essen gab es nichts, das Heiligtum darf nur nüchtern betreten werden.

„Gilgamesch“, sagte ich zu Brettschneider. Auf dem gutmütigen Gesicht meines Freundes lag auch nur Eines, die Enttäuschung. Wir waren einige Monate unterwegs gewesen, wir hatten die Reise hinter uns gebracht.

Ich hatte den Sockel berührt, mit zwei Fingern. Ich hatte auf den Knien gelegen.



„Was machen Sie jetzt“, fragte Brettschneider. „Auf alle Fälle will ich noch zum Friedhof, wegen dem König.“ – „Wollen Sie gleich hin? Ja? Ich begleite Sie.“ – „Er hat uns geführt. Wir sind ihm diese Ehrerbietung schuldig, Brettschneider.“

Der Friedhof war trostlos, alles zerfallen, einen Zettel mit der Nummer des Grabes hatten wir erhalten.

Die Grabstelle kaum größer als ein Handtuch. Brettschneider nahm die Mütze ab, ich hätte es ihm gerne gleich getan, aber ich konnte es nicht, denn ich hatte keine Mütze mehr, meine Mütze war weg, war noch immer spurlos verschwunden, das letzte Mal, als ich sie gesehen hatte, war im Traum gewesen.

Roterberg hatte mir die Mütze vom Kopf gerissen.

Mit dem Daumen drückte ich eine Vertiefung, füllte sie mit Salz. Zu Füßen des Grabs. Jetzt beugte sich auch Brettschneider, tat es wie ich, das Gleiche.

Wir standen vor dem Grab mit gefalteten Händen, schwiegen, vor unseren Augen liefen noch einmal ab alle Bilder der Reise.

In einem Café. Mit Brettschneider in einem Café. Diesen Abend. Der Himmel war noch nicht ganz dunkel. Er neben mir auf einem Stuhl, zwischen uns ein kleiner runder Tisch, das Café in einer dunklen Gasse. Oben war sie von Matten abgedeckt, ein Gittermuster. Ich sagte schon warum. Brettschneider saß, in seiner Hand qualmte die Zigarette. „Was machen Sie jetzt, Brettschneider, was haben Sie vor?“ – „Ich gehe nach Kopenhagen. Mich erwartet dort eine Anstellung in einer Konditorei. Ich glaube, das ist sogar ausnahmsweise einmal gerade genau das Richtige für mich. Nun, ich habe das schon vor meiner Abreise vereinbart. Meine Dinge sind geordnet.“ Er nahm eine kleine Tasse, trank einen Schluck. „Kopenhagen. Verstehen Sie

sich auch auf Kuchen?“

Gilgamesch, ein Weckmann aus Lehm, wollte ich sagen.

Wir alle schmeißen alles zusammen, die Gedanken in einen Topf.

Brettschneider erriet, was in mir vorging. „Sie denken an Roterberg, Wendel. Er wird eines Tages verhaftet werden. Es wird sich alles aufklären. Die Koffer, die Mütze, das wird alles in das richtige Licht gerückt. Machen Sie sich bloß keine Sorgen.“

„Ich will nach Paris. Zurück in ein Restaurant“, entgegnete ich. Ich war ehrlich, ich wusste, wo man mich erwartet. „Am Nachmittag geht ein Flugzeug.“

Die beiden kleinen Tassen, in denen Mokka war, standen auf kleinen Untertellern.

Am Nachmittag ging das Flugzeug.

Brettschneider nahm die Tasse mitsamt dem Tellerchen, und ohne die Tasse davon zu heben, ließ er sie schweben, trank er sie aus.

Ich sah aus dem Fenster des Flugzeugs, ich sah Brettschneider im Café in Ur, wie er den Mokka trank.

Gilgamesch, der Weckmann aus Lehm.

Wendel, Bertram.

Ich flog nicht, saß still, die Erde war es, die sich bewegte, sie kam auf mich zu. Unten warteten die Lippen. Unter dem Stein wechselte die Eidechse das Jackett. Sie zog dort Brettschneiders Jackett über, sie war sichtbar, für eine Sekunde, und dann schon wieder nicht.

Und dennoch, die Jacke machte den Salamander zum Mensch. Damit musste ich mich jetzt abfinden. Jetzt stand er unten auf, er musste ins Hotel, auf ihn wartete der Flieger nach Kopenhagen. Eine Tour später. Das Terminal. Er griff in die Jacke, er legte die Münze auf den Tisch. Es war die Münze des Yetis. Er bezahlte mit der Münze des Yetis. Für ihn war es das Selbstverständlichste der



Welt. – „Eine Konditorei, danach wäre mir jetzt zumut! Ich hab meine Dinge geregelt.“

– Ach, und auf mich wartete Paris.

Neben mir saß Roterberg.

Auf beiden Seiten der Münze sah man Brettschneider, wie er in Ur Mokka trank.

Auf der Vorderseite der Münze war das Bild, auf der Rückseite war das Bild.

Ich sah in den Himmel vor mir. Ich war weit oben. Und dort fehlte ein Stern. Dort war einer zuwenig.

Mir war es einer zuwenig.

Brettschneider stellte das Tässchen mit der Untertasse auf den Tisch. Er schrieb mir eine Adresse auf.

Eine Adresse in Kopenhagen!

Ich war noch nicht weg. Ich ging durch eine dunkle Gasse. Ich zuckte zusammen, ich kannte den Mann, der da, in Stoffe gewickelt, auf einem Teppich saß. Selbst wie ein Bündel. „Sie sind doch der Tischler, der nach Bethlehem wollte! Na, wie geht's? Hat Ihre Frau das Kind zur Welt gebracht?“ – „Ja, alles geschah so, wie ich es vorausgesehen hatte. Genau so. Ich erkenne Sie wieder. Sie sind es. Aber meine Frau wurde nach der Geburt des Kindes wunderbarlich, wir haben uns getrennt. Sie ist in Bethlehem, ich hier, in Ur. Ich arbeite jetzt hier.“ – „Sie führen also zwei Haushalte. Alles doppelt.“ – Ich stand vor ihm,

stieß mit dem Fuß gegen den Kram, der vor ihm lag, ich erschrak, das war Roterbergs Koffer.

Diesmal war es der richtige.

Er machte in auf, er spürte mein Interesse, er schenkte mir eine Mütze. Es war meine. Das Schnappschloss am Koffer klang wie ein Revolverschuss.

Jetzt war ich weg.

Roterberg erbleichte. Ich hatte meine Mütze auf dem Kopf. Das Flugzeug ging in eine Kurve zum Abstieg, unter uns lag Paris. Roterberg wurde von der Polizei am Flughafen erwartet. Er hatte keine Chance. – Ich nehme an, Brettschneider hatte die Polizei benachrichtigt. Auf jeden Fall wurde er dort verhaftet, und ich sah ihn nie wieder.

Wendel, Bertram.

Paris.

Koch.

Weckmann aus Lehm.

Guten Appetit!

Alles in dunkelblauen Farben gemalt.

Paris.

Draußen war der schönste Tag.



BERNHARD KILCHMANN

Geboren in Altdorf, Schweiz.

Nach einer kaufmännischen Ausbildung in Luzern studierte er die Fächer Bühnen- und Kostümbild an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst, Mozarteum, in Salzburg.

Auf eine dreijährige Assistenzzeit an der Kölner Oper folgten eigene Bühnenentwürfe an verschiedenen Theatern.

Sein Raum für Franz Lehárs »Das Land er Lächelns« wurde am Anhaltischen Theater Dessau mit dem Publikumspreis »Bestes Bühnenbild der Spielzeit 2005« ausgezeichnet und am Theater für Niedersachsen, Hildesheim, kreierte er 2010 die Gesamtausstattung zu einer erfolgreichen Inszenierung von Giuseppe Verdis »Aida«.

Seine Illustrationen zu der Erzählung »Die Köche« sind bereits die zweite Zusammenarbeit mit Walter Brusius, dessen farbigen, assoziationsreichen Erzählstil er durch das Medium Zeichnung umsetzt.

Kontakt: www.bilderwellen.com



1.

Bernhard Kilchmann zum zweiten Mal in einem Heft. Wieder bin ich von seinen Beiträgen begeistert. Nicht allein das zeichnerische Können, auch die Wahl der Szenen, die er aufgreift, wie er sie in „Szene setzt“, gefällt mir außerordentlich – seine gesamte gestalterische Arbeit. Erwähnt sein muß unbedingt das Caspar-David-Friedrich-Zitat, Seite 33, das er hier einwebt, als Maler muß ich das sagen. Überhaupt sein Vorgehen, die trivialen, satirischen, absurden Aspekte der Story mit klassischen Zitaten gegensätzlich zu beantworten, gefällt mir. – Im Vorfeld der Zusammenarbeit äußerte ich den Wunsch, die Bilder mit einem Rähmchen versehen zu haben, ähnlich Comicbildern, um Abwechslung bei der graphischen Gestaltung des neuen Heftes zu ermöglichen; Bernhard Kilchmann ist darauf eingegangen. Daraus hat er ein eigenes Thema gemacht; verblüffend, die Varianten, Schönheit aber auch Ironie, mit der er das Thema durchspielt, auch dies hat mir sehr gefallen und an der Stelle gesonderten Dank an ihn, daß es so möglich war. Der Hinweis auf diesen Nebenschauplatz ist hiermit gegeben.

Wie zuvor bei Fred Lex und Christine Fetz ist es spannend, die Zeichner bei der Arbeit zu sehen, keiner wiederholt sich, immer wieder werde ich überrascht, auch bei Fred Lex, der schon gleich mehrere Hefte hinter sich hat. Jedes Mal kommen neue Aspekte dazu, die Arbeit der Zeichner unterliegt einer Entwicklung. Das zu sehen ist schön und spannend, schafft vor allen Dingen Freude auf die Zukunft.

Heft Zwölf.

WB



Mit HRACHIK KELEYAN in seinem Café. Mehrere Länder, mehrere Berufe. Kelejan, Taxifahrer in Eriwan, Armenien. Über die Stationen Schweden, Frankreich kam er nach Deutschland. Betreibt das Eiscafé Emilia in der Mannheimer Straße.

2.

Eine Wallfahrt. In diesem Moment kann nicht unerwähnt bleiben, daß ich selber an einer teilgenommen hab, und es ist ein Dank an K.D. Schmidt angesagt. K.D. lud mich vor vielen Jahren zu seinen Frühjahrswanderungen nach Frankreich ein. Und einige Stationen lagen auf dem Pilgerweg nach Santiago de Compostella.

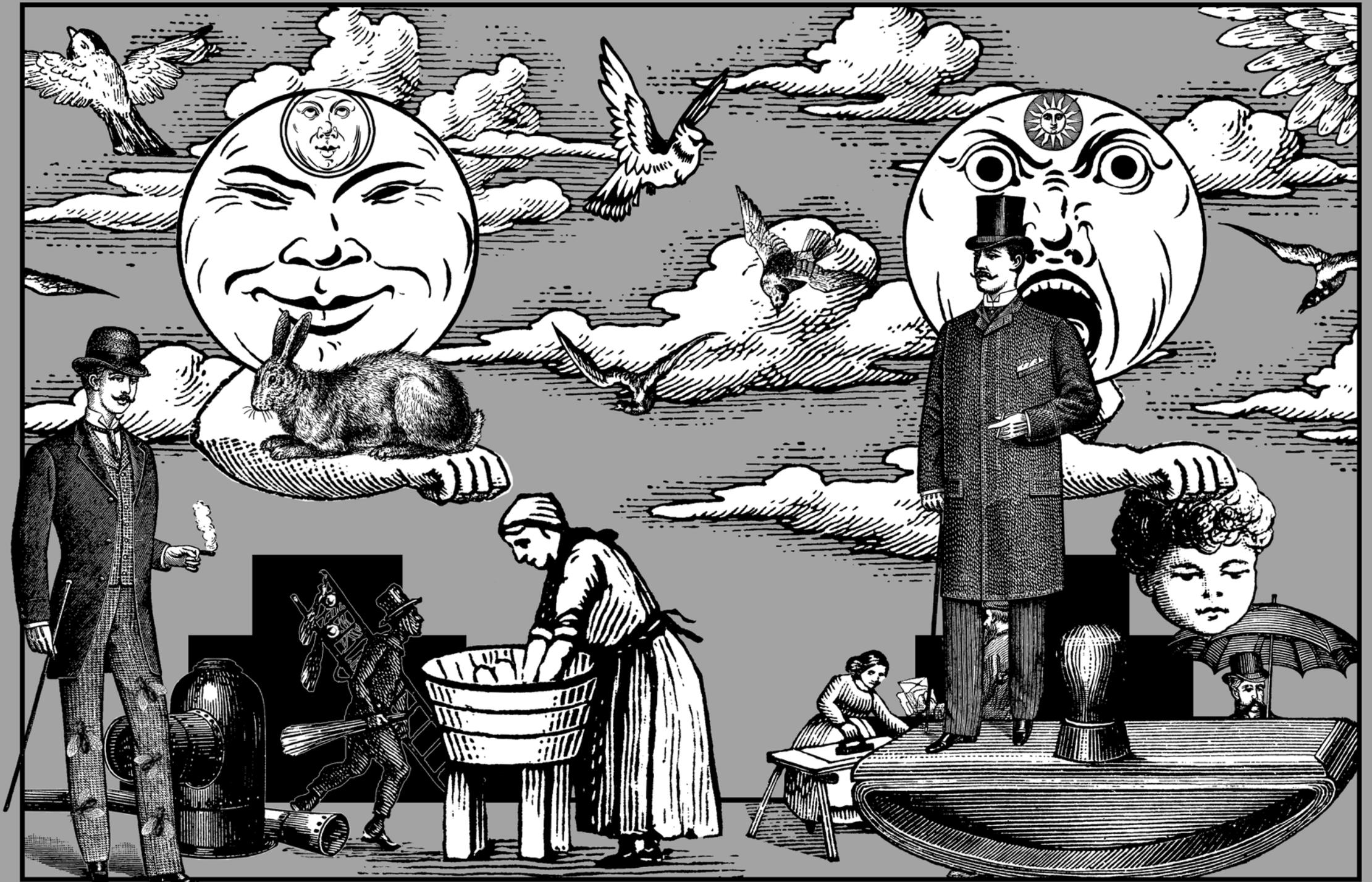
Wandern - Schreiben - Geschichten erzählen. Viele Jahre durch die Landschaften, durch kleine Städte und Dörfer. Die Wege durch Wälder, Weinberge, Äcker, am Atlantik, an der Loire entlang. Und auch über die Pyrenäen. Das Knarren einer Tür, das Bellen eines Hundes, die Hand einer Frau, die am Abend in einem Restaurant bedient, ein Stuhl, die Kacheln eines Fußbodens, der Geschmack eines Brotes, der Geruch eines Weins, die Stimme aus einem TV-Gerät, tausend Splitter, die beim Schreiben gegenwärtig und Teil einer Story werden.

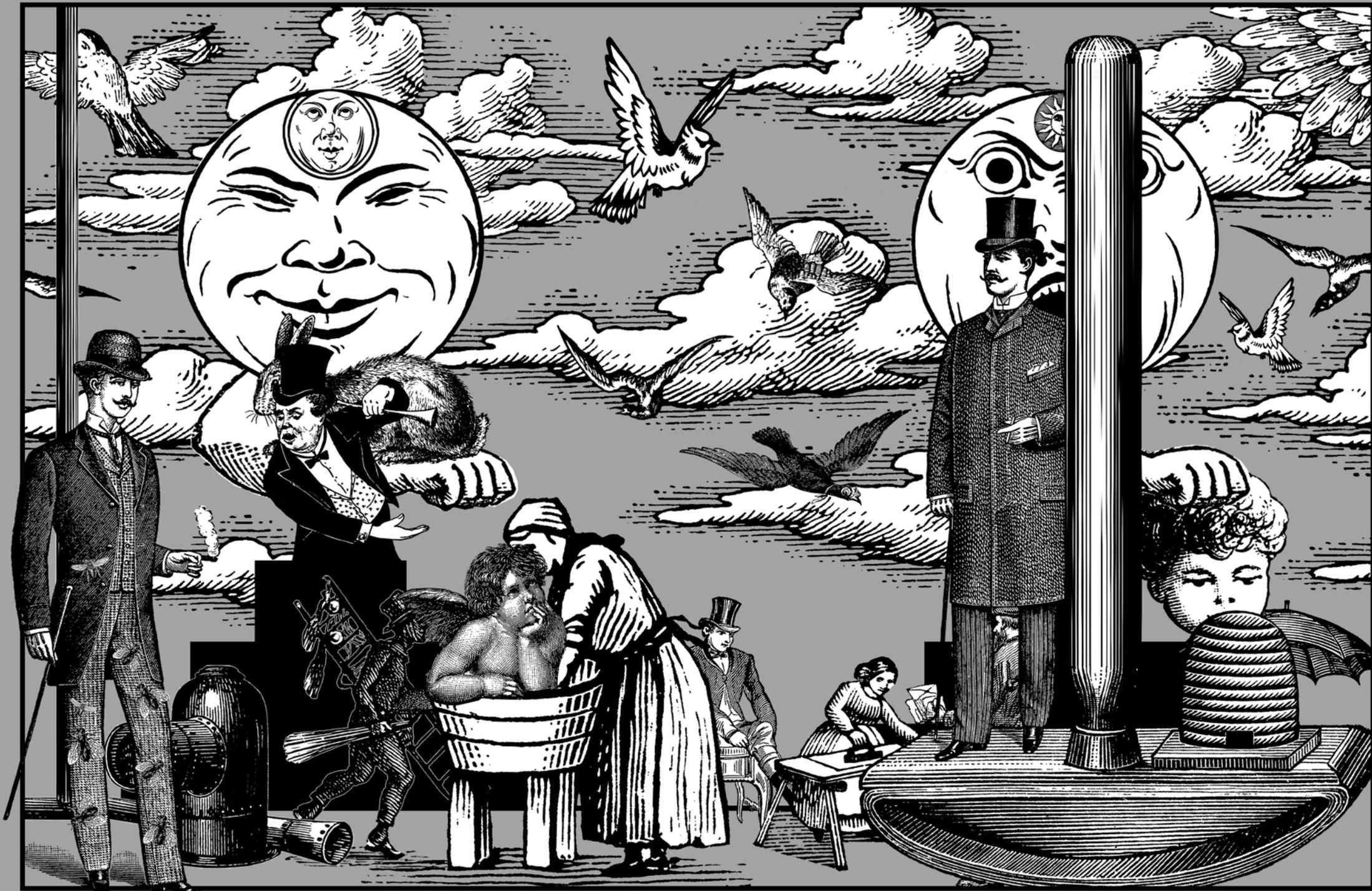
Bei dieser Erzählung, es war nicht meine Absicht, „meine“ Pilgerreise zu erzählen, das eine hat mit dem andern überhaupt nichts zu tun; jedoch fühlte ich mich zum Schreiben dieser Geschichte „wundersam“ berechtigt.

Sieben, acht, neun, so viel waren wir in „Schmidts Truppe.“ - Dank an Hata, zweimal Markus, zweimal Peter, Gregor, Klaus und Jörg für die erhaltene Kameradschaft.

WB









ELENOR RIGBY

Ganz am Ende der Stadt ein Turm. Hier fand man Gunwein. Einen Bleistift in der Hand macht er eine Skizze der Landschaft; immer wieder weht der Wind das Haar ins Gesicht.

In der Stadt troff derweil eine Flüssigkeit aus den Wänden, ein Schweiß. Unklar, ob ihn die Häuser absondern, oder ist es der Schweiß der Bewohner, die wirklich ein schweißtreibendes Leben führen; allerlei Säfte schwitzen sie.

Irgendein Gott taucht von Zeit zu Zeit den Federhalter in diesen Saft und schreibt damit Briefe an einen andren Gott.

Der Wind bläst einen Wirbel nach dem andern ins Haar. Hätte man dem Wind einen Kamm in die vielen, vielen Hände drücken sollen?

Über das graubraune Gras unten gingen Schafe, ein Mann mit einem großen Hut auf dem Kopf ging hinterher.

All das fand sich schon auf Gunweins Block.

Er selber trug die Jacke, die dem Schäfer unten fehlt.

Auf einem Bleistift ging der Mann durch die Stadt.

Das Leben ist schwer und vor allem

langweilig. Kaum einmal passiert etwas, was das Herz wirklich erfreut.

Der Turm stand selber wie ein Bleistift; manchmal wünschte sich der Zeichner, dass der Turm die Bodenhaftung verliert, dass er schwebt.

Unabhängig von Zeit und Raum. Vom Dasein in dieser schrecklichen, traurigen Welt.

Gunwein ließ den Bleistift nach unten fallen, die Schafe fraßen ihn auf. Nun wuchsen ihnen lange Beine. Die Beine waren auf einmal doppelt so lang.

Der Schäfer fand nun Schutz unter ihrem Bauch.

In Gunweins Herz aber wohnt ein Vogel. Er hat hier sein Nest.

Aber der Vogel ist ein Junggeselle, nie hält er nach einer Vögelin Ausschau.

Brombeerhecken mit den letzten Blättern krochen über die Wiesen. Einmal lang, einmal lang gestreckt.

Jahr für Jahr breiten sich diese Hecken mehr und mehr aus.

In einem Buch lag eine gepresste Schlüsselblume. Sie hatte in den vielen Jahren ihres Daseins im Buch das Schwarz der Buchstaben aufgesogen, sie getrunken wie ein Vogel.

Der Wind brachte den Zeichner zurück in die Stadt.

Der Wind machte einen Buckel, auf dem sich Gunwein wiederfand.

Gunwein betrat auf dem Nachhauseweg die Reinigung, hier händigt man ihm das weiße Hemd aus.

Reinigung stand in großen Buchstaben an diesem Haus. Das war das selbstverständlichste der Welt.

Elenor Rigby war der Name der Stadt. An dem Punkt lag sie, an dem das Land am weitesten in das Meer ragt; hier treffen sich Wolken, Land und Meer seit Urzeiten.

Man sprach Englisch in dieser Stadt. Aber Gunwein ist Schwede.

Der Pfarrer stand hinter der Ladentheke. „Die Frau ist krank, ich vertrete sie, ich spring für sie ein.“

„Dieses Hemd, Hochwürden. Jede Nacht lege ich es ins Bett. Ich sitze davor, vor dem Bett und schaue das Hemd an, wie es schläft jede Nacht. Hin und wieder muß das Hemd gereinigt werden.“

„Gunwein. Dafür ist die Reinigung da. Bringen Sie das Hemd zu uns, wenn es der Reinigung bedarf. Die Frau hier, die Sie sonst bedient, sie ist meine Schwester.“

„Ach, Hochwürden. Ich bedanke mich.“

Der Vorfall ist deswegen erwähnenswert, weil der Pfarrer ganz schwarz ge-

kleidet war, in ein bodenlanges pechschwarzes Gewand, auf dem Kopf saß sogar ein viereckiger Hut; der Kopf macht ihn, den Hut, nicht rund.

Gunwein betrat die Gasse mit dem Hemd, es war nun in ein durchsichtiges Papier eingeschlagen.

In eine andre Gasse.

Der Fluß trug das Spiegelbild der Kirche, das Gemäuer, das Bild der schweren Steine schwamm auf dem Wasser. Im Turm dieser Kirche, die schon im vierzehnten Jahr hundert hier steht, hing das Kleid einer Frau aus Eisen, das ist die Glocke.

Wenn man die Glocke läutet, so hört man kein Klingen sondern das Lachen einer Frau. Das ist den Leuten von Elenor Rigby peinlich, so hat man die Glocke schon seit fünfhundert Jahren nicht mehr geläutet.

Werner Müller
FRISÖRMEISTER



EISCAFÉ EMILIA
JOSEFINE & HRACHIK KELEJYAN

Mannheimer Straße 67

teamdruck



SCHAUFENSTERMUSEUM

ELEKTRIFIZIERUNG DES ALLTAGS

PROF. KURT JOHNEN

Lämmergasse 26

WERKRAUM
ELFI BRANDT

Schuhgasse 13

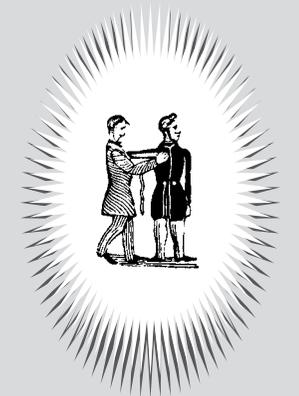
PETER DECKER
GRAFIK · PRINT · SCREEN



MACH EBBES
KULTURHAUS
CÄCILIA & JOSEF BRANTZEN

Mannheimer Straße 55

Carmen Maria Thomas



IMPRESSUM

TEXT Walter Brusius
TITEL UND INNENTEIL Walter Brusius
ZEICHNUNGEN Bernhard Kilchmann
HEFTGESTALTUNG Peter Decker
DRUCK teamdruck gmbh

Dank an Gerd Leienbach

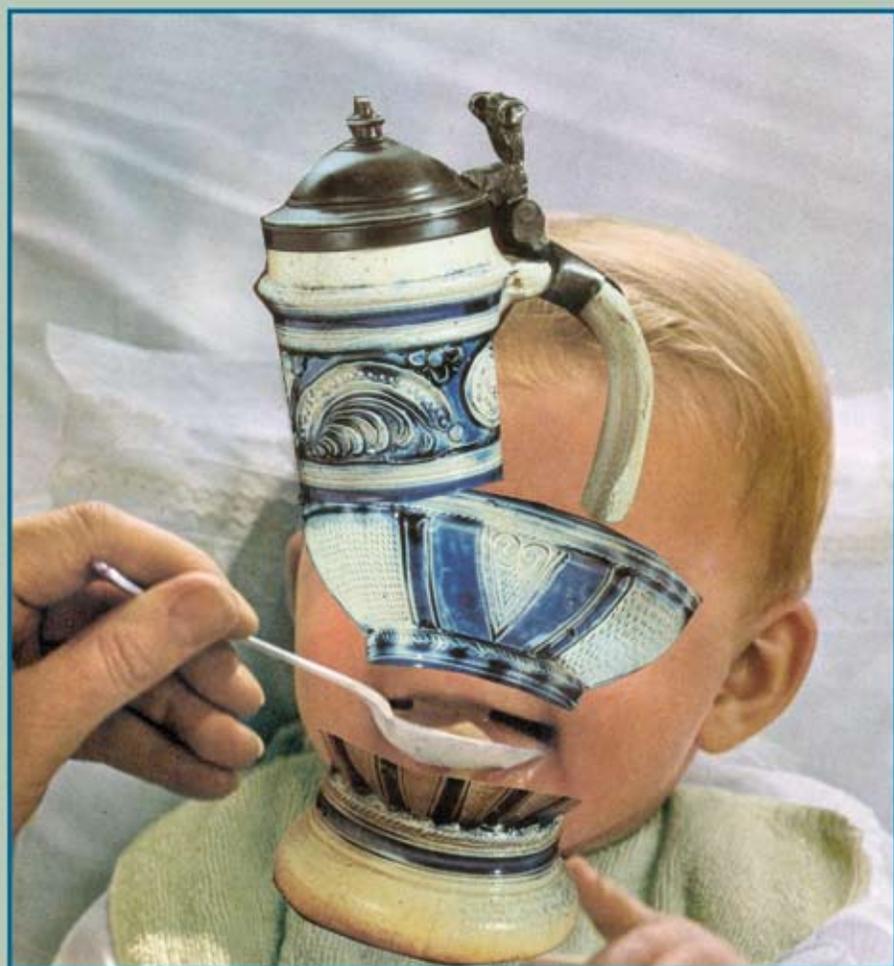
Die Atelierhefte sind erhältlich im Antiquariat Taberna Libraria
Petra Trölenberg · Mannheimer Straße 80 · 55545 Bad Kreuznach

Kontakt Peter Decker: www.pede-sign.de

Kontakt Bernhard Kilchmann: www.bilderwellen.com

Kontakt teamdruck: www.team-druck.de





Der alte Mann, König von Ägypten genannt,
führt eine Pilgerschar ins heilige Land.

Unterwegs im Tal an einer Mühle gerät der
Tross ins Stocken.